

Der Begriff der Entfremdung in den »Grundrissen« von Karl Marx

Trotz der Vielzahl gewichtiger Abhandlungen über mannigfache Themen, die er uns hinterlassen hat, zählt Karl Marx doch zu denjenigen Denkern, deren Bedeutung für die Wissenschaft sich vor allem von ihrem Hauptwerk herschreibt: Was Marx unter dem Titel *Das Kapital* veröffentlichte bzw. im Manuskript hinterließ, ist die letzte Fassung eines Werkes, das uns in mehreren Entwürfen vorliegt, die jedoch nicht bloße Entwürfe sind, sondern alle zusammen erst das Hauptwerk ausmachen. Ihr einziges, immer wieder neu durchgearbeitetes Thema ist durch den Untertitel des *Kapitals* bezeichnet: Kritik der politischen Ökonomie. Der erste Entwurf stammt aus den Jahren 1843/44. Man spricht von ihm als von den *Ökonomisch-philosophischen...* oder *Pariser Manuskripten*. Marx selbst faßte dieses fragmentarische Werk schon als Versuch einer Kritik der Nationalökonomie auf¹. Mit Recht schreibt daher Wygodski: »Marx arbeitete 40 Jahre am ›Kapital‹ – von 1843 bis zum letzten Tage seines Lebens².« Die verschiedenen Fassungen des Werkes wurden notwendig, weil Marx durch die Kritik des »Überbaus« hindurch sich erst bis zu einer alle wesentlichen Momente umfassenden Erkenntnis der »realen Basis« nämlich der ökonomischen Struktur der Gesellschaft hindurcharbeiten mußte³. Im *Kapital* haben wir die vollständige Analyse der Basis vor uns, was aber nicht heißt, daß damit der Überbau verlassen worden wäre, die Basis wäre ja gar keine Basis ohne einen Überbau, beide zusammen machen die Gesellschaft aus, die ein »organisches Ganzes«⁴ ist. Deshalb wollte es Marx auch nicht bei einer Kritik der politischen Ökonomie bewenden lassen, es sollten folgen, wie er schon in den *Pariser Manuskripten* ankündigt, eine Kritik des Rechts, der Moral, Politik usw. und dann endlich eine Arbeit über den Zusammenhang des Ganzen. Nicht einmal den ökonomischen Teil seines Werkes hat Marx vollenden können. Dennoch steht auch da, wo es explizit nur um Probleme der Basis geht, das Ganze jenes »naturgeschichtlichen Prozesses«⁵, der Gesellschaft heißt, immer im Blick. Folgen wir der Entwicklung der Marxschen Theorie nicht, wie sie historisch entstanden ist, sondern nach dem Gang, der von der Sache her vorgeschrieben ist, nämlich aus der Basis heraus in die durch sie bedingten Bereiche des Überbaus hinein, so läßt sich durchaus noch eine Skizze des gesamten Gebäudes seines theoretischen Systems gewinnen⁶, zumal wenn wir, was in den übrigen Schriften im einzelnen konzipiert und ausgearbeitet wurde, mit einordnen, nicht zu vergessen das sowohl in Arbeitsteilung wie in Mitverfasserschaft entstandene

Werk von Friedrich Engels, der übrigens noch vor den *Pariser Manuskripten* gewissermaßen den allerersten Entwurf zum *Kapital* verfaßt hat: die »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« von 1843/44⁷.

Vergleichen wir die beiden Endstufen in der Entwicklung der ökonomisch-philosophischen Theorie von Marx, *Kapital* und *Pariser Manuskripte* also, so fällt uns auf, daß ein Begriff, der im Jugendwerk noch das Zentrum der ganzen Theorie zu bezeichnen scheint, der Begriff der Entfremdung nämlich, in der endgültigen Fassung dieser Theorie kaum noch erwähnt wird⁸. Schon deshalb geht es nicht an, das Hauptwerk Marxsens oder sogar sein gesamtes Lebenswerk als eine Theorie der Entfremdung aufzufassen⁹, ebensowenig läßt sich aber aus dem Hineinwirken der Hegelschen Philosophie in den Gedankengang der *Pariser Manuskripte* auf die Entfremdung als ein bloßes Bewußtseinsphänomen, als einen Bestandteil des ideologischen Überbaus, schließen. Wer sich bei der Bestimmung dieses Begriffs, wie es häufig geschieht, lediglich oder vornehmlich auf die *Pariser Manuskripte* stützt, auf die zwar genial skizzierte, aber wissenschaftlich noch am wenigsten durchgearbeitete Fassung des Hauptwerkes also, verliert nur zu leicht den Stellenwert aus dem Auge, den der Entfremdungsbegriff im Marxschen System hat, und losgelöst von den Systembeschränkungen läßt sich dann allerdings alles, was den Ruch des Fremden an sich hat und vor allem jede Art des Sichfremdfühlens als Entfremdung etikettieren. So hat der inflationäre Gebrauch dieses Wortes eine Situation entstehen lassen, die Günther Anders kürzlich ausrufen ließ: »Das Gerede über ›Entfremdung‹ ... ist nachgerade unerträglich geworden¹⁰.«

Es scheint daher an der Zeit, dem Begriff seine zwar eingeschränkte, dafür aber präzise Bedeutung zurückzugeben, die er entweder bei Marx oder bei Hegel oder bei den englischen Klassikern der Ökonomie hatte¹¹. Im Werk von Marx jedenfalls ist Entfremdung – trotz aller Bindung an Hegel – ein in der ökonomischen Basis angesiedeltes Phänomen, aber in der Art, daß es erst da in den Blick treten kann, wo von dieser Basis aus der Zusammenhang des gesellschaftlichen Ganzen reflektiert wird. Das ist innerhalb des Systembaus der Marxschen Theorie dort der Fall, wo die streng auf die Basis konzentrierte Analyse des *Kapitals* explizit zurückzubeziehen ist auf die umfassendere philosophische Fragestellung, innerhalb derer sie eine spezielle, wenn auch die grundlegende Untersuchung darstellt. Erst seit dem Jahre 1953 haben wir diese verbindende Mitte zwischen der ausgeführten ökonomischen Theorie und dem Jugendwerk allgemein zur Hand. Es ist das Manuskript, das unter dem Titel *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf)* zum erstenmal 1939 und 1941 in Moskau erschienen ist¹². In diesen *Grundrissen* kann im Gegensatz zu den *Pariser Manuskripten* von einer Theorie der Entfremdung nicht die Rede sein, wohl

aber von einem für die Theorie wesentlichen Gebrauch dieses Wortes in immer wieder neuen Wendungen, ohne daß eine exakte Definition auszumachen wäre¹³. Im nachfolgenden soll daher versucht werden, eine solche Definition aus dem Zusammenhang des Textes heraus zu erschließen¹⁴.

1 Die Entfremdung der privaten Warenproduktion

Entfremdung bezeichnet einen Zustand oder Vorgang. Bezogen ist dieser Begriff notwendig auf einen ursprünglichen Zustand, der durch die Entfremdung verändert oder aufgehoben wurde. Die Geschichtsanalyse der *Grundrisse* setzt diesen ursprünglichen Zustand mit einem relativ späten Stadium der Menschheitsentwicklung gleich. Denn nicht-entfremdet ist der Mensch, insofern er Eigentümer ist. Eigentum meint ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen (39 1.21). Die Gesamtheit der Bedingungen, unter denen menschliches Leben nur möglich ist, heißt Natur. Ihrer Herr zu werden, ist erst da möglich, wo Menschen sesshaft geworden sind, wo die Natur ihnen als Erde, als Boden unmittelbar zur Hand ist. Diesen Boden bearbeiten heißt, ihn sich aneignen, ihn sozusagen zu seinem verlängerten Leib machen (391.22). Ein einzelner Mensch vermag dies nicht. Die Aneignung kann nur gemeinschaftlich erfolgen, schon die Okkupation des Bodens setzt die Existenz eines Gemeinwesens voraus (385.2-30). Die Individuen sind nunmehr alle Mitglieder eines Gemeinwesens, die zugleich arbeiten. Und als solche verhalten sie alle sich auch zu sich selbst und zueinander als Eigentümer, d. h. als Herren der Bedingungen ihrer Wirklichkeit. Sie verhalten sich als Eigentümer, sie sind es noch nicht vollends (375.20-33). Eigentum bezeichnet hier kein Rechtsverhältnis unter Menschen, sondern den Anspruch des Menschen gegenüber der Natur, ihr Herr zu sein. Dieser Anspruch wird nicht deklariert, sondern er wird realisiert durch das Faktum der Arbeit. Als fortschreitende Aneignung des Bodens ist Eigentum ein Prozeß, der, je mehr er gelingt, um so mehr die Einheit der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur wachsen läßt (389.7), der die Natur zu ihrem unorganischen Leib werden läßt (392.10; 388.12 u. passim). Aber auch als Herr der Natur bleibt der Mensch ihr zugehörig bzw. er wird nur dadurch ihr Herr, daß diese unorganische Natur sich in der menschlichen Subjektivität realisiert (384.40). Der Mensch selbst ist nicht nur der organische Leib, sondern diese unorganische Natur als Subjekt (388.12).

Er ist sozusagen doppelt da: sowohl subjektiv als er selbst wie objektiv in diesen natürlichen anorganischen Bedingungen seiner Existenz (391.25). Unorganischer Leib, organischer Leib und Subjekt sind also Momente einer Einheit. Diese ist dadurch hergestellt, daß ein Gemeinwesen ein Stück Erde als seine Basis hat, und daß diese Basis den Mitgliedern dieses Gemeinwesens als Material und Mittel zu ihrer Arbeit dient, wodurch sie alle zu Miteigentümern an diesem Boden, der sie trägt und ernährt, werden (376.20)¹⁵.

Der für unseren Zusammenhang wichtigste historische Vorgang ist nun, daß zwar die Produktivkräfte gewachsen sind und die Aneignung der Natur damit fortgeschritten ist, daß aber infolgedessen das Verhältnis der Individuen zueinander sich gewandelt hat, und zwar bis zum Zerfall des ursprünglichen Gemeinwesens. Marx analysiert die einzelnen Zerfallsstufen, wie sie sich in der orientalischen Kultur, bei den Griechen und bei den Römern zeigen, um bei den Germanen schließlich die Einheit vollends auseinandergebrochen zu sehen. Oder vielmehr: »an sich« ist die Einheit zwar noch vorhanden, nämlich in Abstammung, Sprache, gemeinsamer Vergangenheit etc. (382.41), aber als »Dasein« (384.22) existiert sie nur noch in der zeitweiligen Vereinigung oder Versammlung zu mehr oder weniger zufälligen Zwecken (382.33 f.). Das Eigentum des einzelnen erscheint nicht mehr als vermittelt durch die Gemeinde, sondern das Dasein der Gemeinde ist jetzt erst vermittelt durch die Beziehung der selbständigen Subjekte aufeinander (383.24). Der Mensch erscheint nicht mehr als Gattungswesen, Stammwesen, Herdentier (395.44), die Individuen sind nicht mehr Inkarnation des Gemeineigentums (375.26), sondern das Haus jedes einzelnen bildet ein selbständiges Zentrum der Produktion (383.28), und die Gemeinde existiert nur in der immer erst herzustellenden Beziehung dieser individuellen Grundeigentümer als solcher aufeinander (384.9). Setzen wir diese selbstwirtschaftenden Privateigentümer als autark, so bedarf einer des andern zu seiner Selbsterhaltung nicht mehr. Sie könnten auch gleichgültig nebeneinander ihr Leben führen.

Der Historiker mag an diesem Punkt darauf hinweisen, daß die Germanen nicht anders als andere Völker immer als Mitglied eines Gemeinwesens sich gefühlt und verhalten haben und es auch bei ihnen dem einzelnen nicht möglich war, aus den gemeinsamen Bindungen und Institutionen auszuscheren, um ein isoliertes Eigenleben zu führen. Solch ein Einwand würde aber den Sinn der Marxschen Analyse verfehlen. Denn soviel auch an historischer Kenntnis und an Geschichtsphilosophie in das Werk eingegangen ist, alle Erörterungen dienen doch nur dem einzigen Zweck: der Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie, was zu dieser Arbeit nichts beiträgt, ist ausgespart. Die historischen Gesellschaftsformationen sind da-

her nur befragt auf die Momente, die entscheidend sind im Hinblick auf das Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft. Wo Individuen nur als Mitglieder eines Gemeinwesens zur Arbeit befähigt sind, kann sich noch keine kapitalistische Arbeitsweise entfalten. Nicht, daß bei den Germanen kein Gemeinwesen mehr existierte, sondern daß das bestehende Gemeinwesen ökonomisch nicht mehr erforderlich war, ist daher das vorwärtsweisende, zur bürgerlichen Gesellschaft hin tendierende Moment. Vom einzig hier maßgebenden ökonomischen Gesichtspunkt aus ist daher die wirklich bestehende Gemeinsamkeit gar nicht real, sie ist Vereinigung oder Verein, nicht Einheit¹⁶. Ökonomische Realität ist jetzt allein die private Hauswirtschaft einzelner Familien. Deren Beziehung aufeinander setzt nicht, wie bei den Völkern in Antike und Orient, ein naturwüchsiges Gemeinwesen voraus, sondern müßte selbst erst ein Gemeinwesen herstellen, das aber aus einer bloßen Vereinigung erst dann zu einem realen, d. h. ökonomisch notwendigen Gemeinwesen werden könnte, wenn die Wirtschaftsweise selbst die Beziehung der einzelnen Produzenten aufeinander erforderte. Dieser Fall tritt mit dem Aufkommen der einfachen Warenwirtschaft ein¹⁷.

Die einfache Warenwirtschaft setzt selbständige, private Produzenten voraus¹⁸, die nicht autark sind, die sich auch nicht das, was ihnen zur Lebenserhaltung dienlich ist, einfach dadurch verschaffen können, daß sie es gegen den Überfluß der eigenen Produktion eintauschen, sondern die ihre Produkte gleich schon für den Tausch hervorbringen, d. h. sie produzieren bestimmte Güter in einer Menge, wie sie sie selbst niemals verbrauchen können, sind dadurch aber genötigt, die Erzeugung der übrigen zu ihrem Leben ebenfalls notwendigen Güter anderen Produzenten zu überlassen, die in derselben Weise besondere Produkte für den Tausch hervorbringen, so daß ohne diesen Tausch niemand mehr zu dem kommen kann, was er zu seinem Leben unabdingbar braucht¹⁹. Bildet sich eine solche Arbeitsteilung im Gang der gesellschaftlichen Entwicklung heraus, so sind die einzelnen Produzenten, sie mögen einander noch so gleichgültig sein, mögen noch so sehr bloß um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmert sein, doch aufeinander bezogen. Und zwar ist dies eine dauerhafte Beziehung, die nur so aufrechterhalten werden kann, daß nicht immer nur die eine Ware gegen die andere getauscht wird, sondern daß eine bestimmte Ware als allgemeine Ware anerkannt wird, gegen die alle anderen Waren austauschbar sind, und die selbst wieder gegen alle anderen Waren austauschbar ist. Diese allgemeine Ware, Geld genannt, steht damit auch für das Maß, das es erlaubt, die verschiedenen Waren in ihrem Wert einander gleichzusetzen. Ohne eine solche Gleichsetzung könnte ein Tausch gar nicht stattfinden. Waren werden getauscht, weil sie verschiedenen Gebrauchswert haben. Nach welchem objektiven und für alle Beteiligten akzeptablen Kriterium

soll man aber Waren von unterschiedlicher Qualität einander gleichsetzen, wenn nicht nach der Zeit, die für ihre Produktion unter den derzeitigen Bedingungen gemeinhin erforderlich ist? Sieht man vom Gebrauchswert der Waren ab und betrachtet nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die in ihnen vergegenständlicht ist, und schätzt danach den Wert, den sie für den Tausch haben sollen, so kann man die auszutauschenden Produkte in Zahlenverhältnisse zueinander bringen und damit kommensurabel machen (61.16; 59.36). Dieser besondere Wert, den die Produkte nur haben, insofern sie für den Tausch bestimmt, insofern sie also Waren sind, nimmt im Geld als der allgemeinen Ware eine eigene materielle Existenz neben den besonderen Waren an. Das Geld ist der von den Waren selbst losgelöste und selbst als eine Ware neben ihnen existierende Tauschwert (60.39; 63.39).

Wir finden den Tauschwert also doppelt repräsentiert: einmal in dem natürlichen Produkt, insofern es als Ware betrachtet ist, und dann in einem bestimmten materiellen Substrat, etwa einem Quantum Gold, das als Geld fungiert. Der Tausch findet in zwei getrennten Akten statt: die Ware wird gegen Geld, Geld wird wieder gegen Ware getauscht (66.24). Wer das Geld als die allgemeine Ware besitzt, kann sich den Gebrauchswert aneignen, dessen er gerade bedarf. Da alle auf Tausch und daher auf Geldwerb angewiesen sind, verschafft der Geldbesitz dem einzelnen Macht über die Tätigkeit der anderen, eine Macht, die er zudem in der Tasche mit sich herumträgt (74.42 f.; 874.35). Weil alle beteiligten Individuen Waren kaufen müssen, um leben zu können, müssen sie alle auch Waren zum Verkauf anbieten. Sie sind also genötigt, aus ihrer Isolation hervorzutreten, sie suchen einander, es treibt sie alle zu einem ausgemachten realen oder imaginären Platz – in der Fachsprache seit je als Markt bezeichnet –, auf dem sie einander begegnen können, nicht als Menschen, die miteinander leben wollen, sondern nur als subjektivierte Tauschwerte (912.28). Auf dem Markt stoßen die ansonsten isolierten und einander gleichgültigen Individuen aufeinander, auf eine ganz zufällige und äußerliche Art, aber doch unabdingbar²⁰. So stehen die unabhängig wirtschaftenden Produzenten doch in einem Verhältnis zueinander, das sie nicht lösen können, zwar ist das Geld der einzige nexus rerum zwischen ihnen (873.9), aber dieses Geldverhältnis ist doch ein reales Gemeinwesen (13 7.12), d. h. es ist eine ökonomisch notwendige Gemeinsamkeit, insofern es die allgemeine Substanz des Bestehens für alle ist und zugleich das gemeinschaftliche Produkt aller (137.13). Aber es ist ein dinglich außer ihnen erscheinendes Gemeinwesen (880. Anm.). Sie sind dem, was ihnen allen um ihres Lebens willen gemein sein muß, dem Geld, als einem Verhältnis zwischen ihnen, das sich im Tausch herstellt und erhält, unterworfen wie einem Verhängnis,

das über sie kommt (76.28). Dieses ihr eigenes gesellschaftliches Verhältnis ergibt sich zwar durch ihr Aufeinanderstoßen als Warenproduzenten, aber nicht als ein gemeinsam von ihnen vorgesehenes und kontrolliertes, als ein unter sie subsumiertes (76.28), sondern als ein von ihnen unabhängiges, auf das sie keinen Einfluß haben und das sie nicht durchschauen, das ihnen daher fremd ist, obschon es doch ihr eigenes Verhältnis ist, von dem ihre materielle Existenz abhängt. Der allgemeine Austausch der Tätigkeiten und Produkte, der Lebensbedingung für jedes einzelne Individuum geworden ist, ihr wechselseitiger Zusammenhang, erscheint ihnen selbst fremd, unabhängig, als eine Sache (75.1922). Es ist allein der Druck der allgemeinen Nachfrage und Zufuhr, der den Zusammenhang der gegeneinander Gleichgültigen vermittelt (76.18). Indem also die isolierten und allein ihren Privatinteressen nachgehenden Warenproduzenten um dieser Interessen willen in ein Tauschverhältnis zueinander eintreten, richten sie damit eine Macht ein, die, obgleich nur aus ihren eigenen Aktionen bestehend, doch von ihnen unabhängig ist und sie beherrscht. Ihr eigenes Aufeinanderstoßen produziert ihnen eine über ihnen stehende, fremde gesellschaftliche Macht, nämlich: ihre Wechselwirkung als von ihnen unabhängigen Prozeß und Gewalt (111.24). Damit haben die Individuen ihre eigene gesellschaftliche Beziehung sich als Gegenstand »entfremdet« (78.16).

Entfremdung ist ein Phänomen, das unter privaten Produzenten notwendig eintreten muß, wenn sie nicht autark sind, sondern sich genötigt sehen, dauerhafte lebensbedingende Tauschbeziehungen zueinander aufzunehmen. Der Begriff der Entfremdung, aus dem Zusammenhang der privaten Warenproduktion gewonnen, ist also charakterisiert durch folgende Momente: Es handelt sich um einen Akt der entfremdeten Individuen selbst, und zwar näherhin um ein Verhältnis von Menschen zueinander, das sie selbst hergestellt haben. Dieses eigene Verhältnis haben die Individuen sich als Gegenstand in der Art gegenübergestellt, daß es sich als Unabhängiges, als Fremdes, als Verhängnis gegen sie auswirkt und auch als Fremdes, als Sache, als nicht zum Subjekt Gehöriges erfahren wird. Hier nach kann überall dort allgemein von Entfremdung gesprochen werden, wo Menschen ein ihnen Eigenes, Zugehöriges sich selbst als fremde Macht entgegensetzen²¹.

2 Die Entfremdung der Lohnarbeit

In der einfachen Warenwirtschaft ist vorausgesetzt, daß die Produzenten auch die Eigentümer der Produkte sind, die sie in den Tausch geben, sowie der Mittel, die sie zur Produktion benötigen. Aus der ursprünglichen naturwüchsigen Einheit von Gemeinwesen, Eigentum und Arbeit ist also das Gemeinwesen herausgebrochen. Es ist in ein bloßes An-sich-Sein zurückgefallen. Zwar stellen die nunmehr isoliert voneinander produzierenden Privateigentümer ein neues Gemeinwesen selbst her, dieses läßt aber eine Rückkehr in die ursprüngliche Einheit nicht mehr zu: es steht den produzierenden Eigentümern vielmehr als eine fremde Macht entgegen.

Mit dem weiteren Fortschritt der Produktion muß sich auch die ursprüngliche Einheit von Eigentum und Arbeit auflösen. Indem sich das Geldverhältnis weiter zum Kapital entwickelt, bilden sich in der Gesellschaft zwei Klassen heraus, von denen die eine allein die zur Warenproduktion notwendigen Mittel in ihrer Hand hat, wohingegen die andere Klasse über weiter nichts als ihre Arbeitskraft verfügt. Das Kapitalverhältnis setzt diese Trennung voraus, es kann aber nur bestehen, indem es sie in eine neue Einheit zusammenfügt, das Kapital kann nur Kapital sein, wenn es die Arbeit in sich hineinholt. Dies geschieht, indem die Eigentümer der Produktionsmittel die Angehörigen der andern, der besitzlosen Klasse dennoch als ihresgleichen anerkennen, nämlich ebenfalls als eine Art Eigentümer, so daß sich damit ein Tauschverhältnis zwischen ihnen als möglich erweist. Den »Eigentümern«, die nichts weiter ihr eigen nennen als ihre Arbeitskraft, mit der allein sie aber nichts produzieren können, wird die Gelegenheit gegeben, diese Arbeitskraft in eine Ware zu verwandeln und sie gegen genau das einzutauschen, was es kostet, sie zu reproduzieren. Der Arbeiter bekommt bei diesem Tausch an Wert nicht mehr und nicht weniger, als er abgibt – es wäre ja sonst kein rechter Tausch –, aber er braucht jetzt nicht mehr zu verhungern, denn indem sich seine Arbeitskraft in gleichwertigen Lohn umgesetzt hat, ist er in die Lage versetzt, sich die Mittel zu verschaffen, die er braucht, um das bleiben zu können, was er ist: ein zu körperlicher Arbeit genügend kräftiger und williger Mensch. Dies alles verdankt er dem Umstand, daß der Kapitalbesitzer bereit ist, seine Arbeitskraft gegen das auszutauschen, was sie wert ist, um von ihr den Tag über nach Gutdünken Gebrauch machen zu können. Natürlich muß sie den Wert wieder hereinbringen, der bei dem Tausch an den Arbeiter gegangen ist. Ist dieser Wert produziert, so darf der Arbeiter nicht etwa aufhören zu arbeiten, seine Arbeitskraft wurde ja für den ganzen Tag gekauft, und so produziert er die übrige Zeit noch Wert zu demjenigen hinzu, den er in Form von Lohn bekommen hat. Diesen Mehrwert steckt der Ka-

pitalist in die eigene Tasche. Beginnt am nächsten Tag das Tauschgeschäft aufs neue, so ist der Kapitalist nicht mehr derselbe, der er gestern noch war. Insofern er den Mehrwert realisieren konnte, ist er reicher geworden, das Kapital, über das er verfügt, hat sich vermehrt. Gleichwohl geht auch der neue Tausch nach den alten strengen Regeln der Gleichheit vor sich: der Arbeiter bekommt für seine Arbeitskraft, was er braucht, um zur Arbeit fähig bleiben zu können, ist sein Bedarf aufgrund des gestiegenen Lebensstandards gewachsen, so bekommt er – wenn alles mit rechten Dingen zugeht – das Dementsprechende. Aber gerade weil er bleibt, der er ist, bedeutet das Anderswerden des Kapitalisten auch sein Anderswerden: Da er an dem Reichtum, den er im Produktionsprozeß des Kapitals hervorbringt, nicht teil hat, geht er, je mehr dieser Reichtum in der Hand des Kapitalisten anwächst, um so ärmer aus diesem Prozeß heraus und als solcher auch wieder in das Tauschgeschäft hinein, das er Tag für Tag neu abzuschließen genötigt ist, bis sich seine Arbeitskraft schließlich ganz aufgebracht hat²².

Ein einzelner Arbeiter nützt dem Kapital freilich noch nicht viel. Soll sich das Kapital in lohnender Weise verwerten, so muß eine ganze Reihe von Arbeitern an die Produktionsmittel angesetzt werden, deren Produktion durch arbeitsteilige Kooperation sich bedeutend steigern läßt. Aber nicht die Arbeiter sind es, die sich diese ihre Zusammenarbeit einrichten, vielmehr erhält jeder seinen bestimmten Platz zugewiesen, und es ist das Kapital, das die Einzelarbeiten kombiniert. Die Assoziation der Arbeiter, wie sie in der Fabrik erscheint, ist nicht von ihnen, sondern vom Kapital gesetzt. Ihre Vereinigung ist nicht *ihr* Dasein, sondern das Dasein des Kapitals. Dem einzelnen Arbeiter gegenüber erscheint sie zufällig. Er bezieht sich auf seine eigene Vereinigung mit anderen Arbeitern und Kooperationen mit ihnen als *fremde*, als Wirkungsweise des Kapitals (479.26-32). Weder über die Organisation ihrer Arbeit noch über deren Produkte haben die Arbeiter zu verfügen. Sie sind ein Leib, der von einem fremden Willen beherrscht wird. Zwar realisieren sie, indem sie arbeiten, die Möglichkeiten, die in ihnen liegen. Aber die Wirklichkeit, die sie damit schaffen, ist ihre eigene Wirklichkeit nur insofern, als sie eine Substanz darstellt, an der ihre Arbeit als Akzessorium erscheint (366.25). Je mehr sie arbeiten, um so mehr reichern sie diese Substanz an, indem sie, was sich in ihnen selbst an schöpferischer Kraft entfaltet, an etwas abgeben, das nicht ihnen gehört. Ihr Verwirklichungsprozeß erscheint zugleich als ein Entwirklichungsprozeß (358.8), die völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung, die universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung (387.40). Marx spricht geradezu von einem Transsubstantiationsprozeß der Lohnarbeit, in dem die Arbeiter ihre eigenen Kräfte als ihnen fremde setzen (216.7), so daß ihr eigenes Arbeitsvermögen immer gleich substanzlos

und bedürftig bleibt (358.3)²³.

Damit wird deutlich, inwiefern im Verhältnis von Arbeit und Kapital von Entfremdung zu sprechen ist: Statt Eigentümer im ursprünglichen Sinne, d. h. Herr der Bedingungen seiner Wirklichkeit zu sein, statt diese als seinen unorganischen Leib zu haben, setzt der Arbeiter die außer ihm existierenden Bedingungen seines Daseins und das selbständige Außere-ihm-Sein dieser sachlichen Bedingungen zwar als sein eigenes Produkt, als seine eigene Objektivierung, aber nur als die Objektivierung seiner als einer von ihm selbst unabhängigen und es vielmehr beherrschenden, durch seine eigene Tat beherrschenden Macht (357.14-20). Alle Fortschritte der Zivilisation, alle Vermehrung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, wie sie resultieren aus Wissenschaft, Erfindungen, Teilung und Kombination der Arbeit, verbesserten Kommunikationsmitteln, Schaffen des Weltmarktes, Maschinerie usw. bereichern nicht den Arbeiter, sondern das Kapital, vergrößern also nur wieder die die Arbeit beherrschende Macht (215.20-28). Das Material, das der Arbeiter bearbeitet, ist fremdes Material, sein Arbeitsinstrument ist fremdes Instrument, der Wille, der die Arbeiten kombiniert, ist fremdes Kommando. Ja, die lebendige Arbeit selbst erscheint als fremd gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen, dessen eigene Lebensäußerung sie ist (366.24-30). Und doch ist dies alles, was dem Arbeiter da als Kapital gegenübersteht, Produkt der Arbeit. Und immer noch wäre das Kapital ohnmächtig, wenn nicht die Arbeiter täglich neu zur Arbeit antreten würden. Nur durch diese Arbeit des Lohnarbeiters wird der Kapitalist zum Warenproduzenten. Als solcher wird er betroffen von der allgemeinen Entfremdung der privaten Warenwirtschaft. Der Arbeiter, indem er dem Kapital als Substanz anhängt, nimmt also auch an dieser Entfremdung teil. Er schafft sich selbst als eine Wirklichkeit, die nicht ihm, sondern dem Kapital gehört, er ermöglicht damit zugleich die Warenzirkulation, die über allen Beteiligten – Kapitalisten und Lohnarbeitern – als ein von ihnen selbst hergestelltes Verhängnis schwebt.

3 Die Entfremdung der Wissenschaft

Im vollentwickelten Kapitalverhältnis ist die Maschine das bestimmende Produktionsmittel. Die Maschine kombiniert die Arbeiten und damit auch die Arbeitenden (374.1-6). Sie ist selbst das Produkt der kombinierten Arbeit, in ihr ist das Wissen und Geschick der Arbeiter akkumuliert, sie ist Vergegenständlichung der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns (586.4-6). Es ist die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt, durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu

wirken, sie zwingt damit aber auch die Arbeiter, die an der Maschine beschäftigt sind, um so mehr unter das Kommando des Kapitals. Auf den Arbeiter wirkt daher die Wissenschaft nur als fremde Macht, nur durch die Maschine, nur als Macht der Maschine selbst (584.34-38). Die Maschine kann sich nicht zum einzelnen Arbeiter oder zu der Assoziation der Arbeiter als Instrument verhalten, vielmehr, indem die Arbeiter sich nicht selbst kombinieren, sondern durch das Kapital mittels der Maschine kombiniert werden, indem sie dadurch also sowohl einem fremden Willen wie einer fremden Intelligenz dienen und somit ihre seelenhafte Einheit außer sich haben, erscheint die Maschinerie als ein beseeltes Ungeheuer, an dem der einzelne Arbeiter nur als beseelte einzelne Piktualität, als lebendiges einzelnes Zubehör existiert (374.6-15).

Marx rechnet in den *Grundrissen* die »Wissenskraft« (594.16) allgemein der Arbeitskraft zu. Die neueren Entwicklungen legen jedoch nahe, hier genauer zu differenzieren. Denn sosehr auch das Kapital die Hände der Arbeiter sich in seinem Dienst betätigen läßt, die Produktivkraft des menschlichen Hirns darf sich bei ihnen eben nur sehr eingeschränkt entfalten. Insofern die Maschine Vergegenständlichung der Wissenschaft ist, ist es nicht die eigene Arbeit, die dem Arbeiter in ihr als fremde Macht entgegentritt, sondern eine Arbeit, zu der er die Kraft wohl hätte, die er aber auch unter dem Kommando des Kapitals nicht ausbilden und nicht betätigen darf. Wissenschaft ist vielmehr das Privileg einer gesonderten Schicht, zu der einzelne Arbeiter nur in seltenen Fällen aufzusteigen vermögen. Je größer die Bedeutung der Wissenschaft für die Funktion der Gesellschaft wird, je mehr die Zahl der wissenschaftlich Arbeitenden zunimmt, um so mehr schwindet auch die Illusion von einer Autarkie der Wissenschaft innerhalb einer ihr bloß zusehenden Gesellschaft. Indem die Produkte der Arbeit des Wissenschaftlers, seine Erfindungen, Analysen, Theorien in den Produktionsprozeß der Gesellschaft eingehen, geraten sie damit unweigerlich unter das Kommando des Kapitals bzw. eines dem Kapital verpflichteten Staates. Auch dem Wissenschaftler ist seine eigene Arbeit damit entfremdet, steht als fremde Macht ihm gegenüber. Die Entfremdung der Lohnarbeit spaltet sich also in die Entfremdung der manuellen und der wissenschaftlichen Arbeit. Da der wissenschaftlich Arbeitende gleichwohl an den Privilegien der Kapitalistenklasse teilnimmt, die sich auf das Elend der eigentlichen Arbeiterklasse gründen, fällt es ihm gemeinhin nicht schwer, seinen Pakt mit dem Kapital durch eine nach allen wissenschaftlichen Regeln von ihm selbst produzierte Ideologie zu sanktionieren. Selbst da, wo er sich in irgendeinem Zusammenhang als Mitarbeiter tituliert, versteht er sich als den geraden Gegenpol zum Arbeiter und versagt sich damit der ihm geschichtlich gestellten Aufgabe, über die Wurzeln der Entfremdung aufzuklären,

der die direkt materiell produzierende wie die wissenschaftlich planende und analysierende Arbeit gemeinsam unterliegen.

4 Die aufgehobene Entfremdung

Die beiden Grundformen der Entfremdung – die Entfremdung der privaten Warenproduktion und die Entfremdung der Lohnarbeit – sind in den *Grundrissen* nicht ausdrücklich gegeneinander abgesetzt, ihr Unterschied ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, daß das Kapital nicht von vornherein das beherrschende Verhältnis in der bürgerlichen Gesellschaft sein konnte, sondern ihm eine Periode der einfachen Warenproduktion vorausgehen mußte²⁴. So notwendig, wie das Kapital dem Geldverhältnis, so notwendig mußte auch die Entfremdung des Lohnarbeiters der Entfremdung der privaten Warenproduzenten nachfolgen, und zwar ohne diese damit aus der Welt zu schaffen²⁵. Die mit der kapitalistischen Produktionsweise gegebene Entfremdung von ihrer Wurzel her aufheben, kann daher nicht bedeuten, zur Wirtschaft der selbstarbeitenden Privateigentümer zurückzukehren, sondern heißt, die private Produktion überhaupt aufheben, heißt, die einstmals naturwüchsig entstandene Einheit von Arbeit, Eigentum und Gemeinwesen jetzt als historisches Produkt und frei von der lokalen Borniertheit der naturwüchsigen Produktion neu zu konstituieren.

Den Keim zu ihrer Auflösung hat die private Produktion von Anfang in sich. Indem sie sich entwickelt, entwickelt sie auch diesen Keim der Zerstörung. Muß daher nicht auch das Anwachsen der Entfremdung die Vorbedingung ihrer Aufhebung sein? Offenbar ist dies gemeint, wenn Marx von der »sich vollendenden und daher ihrer Aufhebung zueilenden Entfremdung« spricht²⁶. Wo die interagierenden Individuen die fremde, sie beherrschende Macht hervorbringen, erzeugen sie damit auch die Gegenmacht, die mit ihr und durch sie groß wird und sie schließlich überwältigen muß. Denn diese fremde Macht, das ist ja nichts anderes als die eigene Macht der produzierenden Individuen. Die eigene Macht wird zur fremden und bleibt doch eigene Macht. Sie ist eigene Macht, und sie ist fremde Macht, sie ist die eigene als fremde Macht. Diesem Widerspruch ist nicht auszuweichen, denn es ist vorausgesetzt, daß die Individuen die Mittel zur Erhaltung ihrer Existenz nur so bekommen können, daß sie Waren produzieren, daß sie sich also in Abhängigkeit von ihren eigenen, sich gegen sie als Verhängnis auswirkenden gesellschaftlichen Verhältnissen begeben. Nur indem sie in diesem Widerspruch mit sich selbst leben, vermögen sie sich in ihrer lebendigen Identität zu erhalten. Das wiederum bedeutet: Die eigene Macht bleibt, indem sie zur fremden wird, nicht mehr in der Weise eige-

ne Macht, wie sie es an sich vor Eintritt in den Tauschprozeß ist. Denn die eigene Macht, das ist in der privaten Warenproduktion die Macht der einzelnen Produzenten. Dagegen die fremde Macht, das ist das im Tauschakt entstehende und durch das Geld festgehaltene gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten, ist Aufhebung ihrer Einzelheit, ist reales Gemeinwesen.

Als entfremdete ist die den Individuen eigene Macht also ihre gemeinsame. Sie können sich ihre eigene Macht nur erhalten, indem sie sie zur gemeinsamen machen, und sie können die gemeinsame nur als entfremdete haben. Je mehr sie ihre Kräfte anstrengen, um sich in diesem ihrem ungewünschten, aber unumgänglichen Aufeinanderstoßen behaupten zu können, um so mehr wächst sich das Geflecht ihrer Tauschbeziehungen aus, und je mächtiger so der Markt die Individuen an sich zieht, um so mehr sind diese genötigt, ihre Produktion zu steigern, auszuweiten und zu spezialisieren, um in dem erbarmungslosen Spiel von Angebot und Nachfrage bestehen zu können. So produzieren sie nach und nach aus anfänglich einfachen und peripheren Tauschbeziehungen heraus das umfassende System von sich wechselseitig bedingenden Produktionsarten und Bedürfnissen, das wir die bürgerliche Gesellschaft nennen (313.19). Diese Gesellschaft hat in ihrem Entstehen die überlieferten persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse aufgelöst, sie hat damit die Individuen isoliert, zu Atomen gemacht, aber diese Atomisierung ist nur die eine Seite einer neuen, festeren Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs.

Kommt nun zur Entfremdung der privaten Warenproduzenten mit dem Verhältnis von Kapital und Arbeit die Entfremdung der Lohnarbeiter hinzu, so entsteht sie nur in der Art, daß das Kapital Arbeiten und Arbeiter unter seinem Kommando kombiniert. Auch das Kapital ist private Warenproduktion, aber nur vermöge der kombinierten Arbeit, nur vermöge einer weiteren gesellschaftlichen Abhängigkeit: Von außen sieht sich das Kapital, wie schon die einfache Warenproduktion, dem Verhängnis des freien Marktes ausgeliefert, in sich selbst aber hat es die Assoziation der Arbeiter, ohne die ein kapitalistischer Produktionsprozeß nicht zu denken ist. Als Lohnarbeit ist die Arbeit gemeinschaftliche Arbeit. Sie ist damit negiert als die Arbeit des besonderen, einzelnen Arbeiters, wenngleich die Arbeiter diese Gemeinschaftlichkeit ihrer Arbeiten nur als ein der wirklich existierenden Arbeit gegenüber andres, Fremdes haben (374.26-34). Wieder also gilt: Die Individuen erzeugen mit der Entfremdung der eigenen Macht auch die Gegenmacht zu dieser Entfremdung. Das Kapital bekommt die den einzelnen Arbeitern eigene Macht nur, indem es sie zur gemeinsamen kombiniert. Das Kapital ist Aufhebung der Vereinzelung, es ist Kollektivkraft (483.20). Die Kraft des Kollektivs rührt her von den Arbeitern und ihrer Kombination. Aber so, wie das Kapital nicht sein kann ohne die kom-

binierte Arbeit, können die vom Kapital kombinierten Arbeiter nicht produzieren ohne das Kapital. Das Kapital verfügt über die Produktion, weil es auch über die Konsumtion zu verfügen vermag.

Produktion ist nur, wo Konsumtion ist, wie Konsumtion nur, wo Produktion (12.45). Eines ist um des anderen willen da: die Produktion schafft erst den Konsumenten, die Konsumtion schafft das produktive, sich selbst reproduzierende Individuum (i5.35). In der Gesellschaft sind Produktion und Konsumtion aber voneinander getrennt. Die Produzenten eignen sich die Produkte, die sie hervorbringen, nicht unmittelbar an. Zwischen die Konsumenten und die zu konsumierenden Produkte tritt die Distribution (15.43). Das vom Kapital geschaffene Kollektiv hat noch nicht sogleich die Kraft, die Distribution der von ihm selbst erzeugten Produkte zu regeln. Die Distribution ist vielmehr Sache des Kapitals. Die Vergesellschaftung der Produktion käme nicht zustande, wenn dem Kapital nicht die Macht gegeben wäre, zwischen Produktion und Konsumtion zu vermitteln. Im Augenblick, da die Kombination der Arbeit um der Konsumtion willen notwendig wird, wird also auch das Kapital notwendig und mit ihm die Entfremdung der Lohnarbeit. Das Kapital eignet sich mit der fremden Arbeit auch deren Produkte an, und es gibt diese Produkte weiter an den Konsumenten. Aber der Zweck der kapitalistischen Produktion, insofern sie Produktion des Kapitals ist, ist nicht diese Vermittlung, sondern die Selbstverwertung, die Wertsteigerung des Kapitals. Die Distribution ist dem Kapital nur Mittel zur eigenen Bereicherung. Das Kapital soll mehr Kapital werden, das ist sein einziger Sinn, insofern es privates Eigentum ist, aber es kann diesen Sinn nur erfüllen, indem es auch dem Sinn nachkommt, den sein Produktionsprozeß für die Konsumenten hat: nämlich ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Da sein Verwertungswille keine Grenze kennen darf, stimuliert es das Wachstum der Bedürfnisse und damit auch das Wachstum der Konsumtion und damit auch das Wachstum der Produktion. Aber es befriedigt die Bedürfnisse der arbeitenden Individuen nur so, daß diese sich als die Bedürftigen, die sie sind, reproduzieren dürfen. Die durch das Kapital kombinierten und in Kombination arbeitenden Individuen erhalten den durch ihre Arbeit geschaffenen Reichtum nicht zur eigenen Konsumtion zurück. Das Kapital bereichert sich nur selbst. Insofern es Vermittler ist, ist es gesellschaftlich notwendig, insofern es Aneigner des von der fremden Arbeit geschaffenen Reichtums ist, existiert es als blutsaugender Parasit am organischen Ganzen der Gesellschaft.

Der Widerspruch zwischen der privaten Aneignung und dem um dieser privaten Aneignung willen hergestellten und gegen sie als fremde Macht stehenden gesellschaftlichen Verhältnis, das mit der einfachen Warenproduktion notwendig gesetzt ist, wird also in der Entwicklung zur ka-

pitalistischen Produktion nicht aufgelöst, sondern weiter entfaltet. Das Kapital steht auf der einen Seite dieses verzehrenden Widerspruchs, den es in sich hat: auf der Seite der Bereicherung durch private Aneignung, aber es hält sich auf dieser Seite nur, indem es die andere Seite, die gesellschaftliche Produktion, unablässig stärkt. Es hat seine Macht nur, indem es die Gegenmacht in sich hat. Mit der Macht wächst die Entfremdung, mit der Entfremdung aber auch die Gegenmacht. Aber diese Gegenmacht ist ein Leib ohne Willen, denn die kombinierten Arbeiter haben ihre Einheit nur im Kapital, als sie selbst sind sie auch in ihrer Kombination einzelne Atome, sie verhalten sich nicht als Kombinierte zueinander – und sie sind auch erst partiell kombiniert. Sie gehören jeweils den verschiedenen Kapitalisten an, die miteinander in Konkurrenz stehen. So stoßen die entfremdeten Produktionskollektive auf dem Markt aufeinander und entfremden sich damit auch den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, den sie mit der Warenzirkulation herstellen.

Kombiniert sind die Arbeiter durch die Maschine. Die Maschine ist Vergegenständlichung der Kraft des gesellschaftlichen Hirns. Je mehr die Maschinerie unter dem Kommando des Kapitals anwächst, umso mehr wächst auch die Entfremdung der wissenschaftlichen Arbeit an. In der Maschine entfremdet sich aber nicht die Geschicklichkeit und Wissenskraft der gerade an ihr Arbeitenden, sondern die Wissenschaft ist die vereinigte Kraft der ganzen produzierenden Gesellschaft und vermag nur als gesamtgesellschaftliche Kraft zu wirken. In der Maschine als vergegenständlichter Wissenschaft sind also nicht nur die Arbeiter eines bestimmten Arbeitsplatzes kombiniert, sondern die Gesamtheit der Lohnarbeiter. Was den Arbeitern am Arbeitsplatz in der Maschine jeweils gegenübersteht, ist nicht nur ihre eigene ihnen entfremdete Macht, sondern jedes einzelne Arbeitskollektiv hat auch in dieser vergegenständlichten Wissenschaft das Gemeinwesen aller Arbeitenden sich entgegen. Das Kapital muß dieses Gemeinwesen mehren, denn es bedarf der Wissenschaft, weil es der Maschinen bedarf, es drängt damit auf eine Gesellschaft hin, in der die Wissenschaft zur bestimmenden Kraft in der Produktion geworden ist. Verwissenschaftlichte Produktion aber muß notwendig die einzelnen Arbeitskollektive übergreifen: die Produktivkraft Wissenschaft erfordert für ihr Wachstum eine gesamtgesellschaftliche Organisation der produzierenden Individuen. Dieses Moment der Vergesellschaftung treibt den Widerspruch des Kapitals vollends auf die Spitze. Als »gesellschaftliche Individuen« (593.7) sind die kombinierten Arbeiter endlich in die Lage versetzt, ihre Produktion selbst regeln sowie die von ihnen hergestellten Produkte an sich als die Konsumenten selbst vermitteln zu können. Das Kapital ist damit als Vermittler entbehrlich geworden, als Parasit allein aber vermag es sich nicht mehr zu

halten. Zumindest wäre der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, wie Marx sarkastisch bemerkt, für diese neue, durch die große Industrie nach dem Willen des Kapitals selbst geschaffene Gesellschaft eine »miserable Grundlage« (593.10).

So treibt die unaufhörlich wachsende Kollektivkraft, die das Kapital selbst ist, unaufhaltsam zur Auflösung des Kapitals. Das Kapital selbst erzeugt in sich die neue ihm entgegenstehende Gesellschaft. Es erzeugt sie, insofern es die Arbeit der Lohnarbeiter sich angeeignet hat. Die Lohnarbeit treibt mit der Vergesellschaftung notwendig auch die Entfremdung voran. In der zu ihrer Vollendung gelangten Gesellschaft wäre, sofern sie noch unter dem Kommando des Kapitals stünde, auch die Entfremdung bis aufs Äußerste getrieben. Eine solche vollendete Gesellschaft ist aber als kapitalistische gar nicht mehr denkbar. Ist in ihr aber das Kapitalverhältnis aufgehoben, so setzt sich den Individuen die eigene Tätigkeit auch nicht mehr als fremde Macht entgegen, sondern in gemeinsamer Aneignung der Natur durch gemeinsame Arbeit stellt sich eine neue Einheit von Gemeinwesen, Arbeit und Eigentum her. Damit ist auch die Entfremdung aufgehoben – und zwar in allen ihren Formen. Denn nicht nur, daß die arbeitenden Individuen nunmehr, statt den privaten Zwecken des Kapitals unterworfen zu sein, selbst die Zwecke setzen (505.11), selbst über ihre Arbeit und deren Produkte verfügen, und so also die Entfremdung des Lohnarbeiters nicht mehr besteht – die Produktionskollektive stoßen auch nicht mehr auf einem freien Markt aufeinander, um sich einem von ihnen selbst hergestellten, aber von ihnen unabhängigen gesellschaftlichen Verhältnis auszuliefern, sondern die produzierenden Individuen in der Gesellschaft unterwerfen ihre eigenen gemeinschaftlichen Beziehungen auch ihrer eigenen gemeinschaftlichen Kontrolle (79.39 f.), und es ist diese ihre eigene Organisation der Arbeit, von der nun allein der Anteil des einzelnen an der Konsumtion abhängt (89.1-4). Auch die Entfremdung der privaten Warenproduktion ist also aufgehoben. Wenn schließlich von dem Produktionsprozeß dieser gemeinschaftlich arbeitenden Gesellschaft gesagt wird, er sei ein wissenschaftlicher Prozeß, so ist damit vorausgesetzt, daß sich die maschinelle Arbeit weitgehend zu einem selbsttätigen Prozeß entwickelt hat, der den Arbeiter nur noch als Wächter und Regulator erfordert (592.35). Die Trennung zwischen wissenschaftlicher und manueller Arbeit kann damit wegfallen. Zwar ist auch weiterhin noch unmittelbare Arbeit erforderlich, aber sie ist zum »subalternen Moment« (587.41) geworden. Allen Individuen bleibt vielmehr genügend Zeit, in der sie nicht in den unmittelbaren Produktionsprozeß eingeschlossen sind. Diese freie Zeit gibt den Individuen Gelegenheit, ihren Bedürfnissen nachzugehen, sie ist eben deshalb nicht Zeit eines untätigen Müßiggangs, sondern gerade als Mußezeit

ist sie Zeit der Arbeit, denn die Arbeit ist selbst zum Bedürfnis geworden (505.3 f.). Zweck dieser Arbeit ist der Mensch selbst, ist die volle Entwicklung des Individuums (599.23), ist die universelle Ausbildung aller seiner Anlagen.

Indem das Individuum so in der freien Arbeit an seiner Selbstverwirklichung seinem ureigensten Bedürfnis folgt, erfüllt es zugleich das Erfordernis des gesamten gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Denn auch sofern die Individuen, jenseits ihrer freien Zeit, sich an der unmittelbaren materiellen Produktion beteiligen, um dort ganz spezifische, durch die Arbeitsorganisation festgelegte Funktionen auszuüben, stehen sie an ihrem Arbeitsplatz eben nicht mehr als Träger ihrer eigenen, in fremde Verfügung übergegangenen Arbeitskraft, sondern als freie, gesellschaftliche Individuen, die in ihrer freien Zeit durch ihre Teilnahme an der Verfügung der Gesellschaft über sich selbst ihre eigene Individualität entwickeln und dadurch den gesellschaftlichen Reichtum mehren und den Prozeß der Wissenschaft vorantreiben. Weil die Individuen gesellschaftliche Individuen sind, ist ihre Arbeit nicht mehr auflösbar in das Verhältnis von einzelner Arbeiter und einzelner Maschine, das den lohnabhängigen Arbeiter notwendig zum Anhängsel der Maschine machen muß, sondern es ist in den Individuen auch die Gesellschaft präsent, und es ist vor allem das für die Beurteilung der wesentlichen gesellschaftlichen Prozesse notwendige Wissen im Kopf jedes einzelnen Arbeitenden akkumuliert (600.1), so daß er fähig ist, den Prozeß der vergegenständlichten Wissenschaft, der Maschinerie also, in den er sich immer nur punktuell einordnen kann, doch als angewendete Wissenschaft zu begreifen und mitzuvollziehen. Die materielle Produktion, auch da, wo sie noch unmittelbar erfolgen muß, ist damit in den Verwirklichungsprozeß der Individuen integriert, zu der Wissenschaft, die die Individuen in ihrer freien Zeit hervorbringen, gehört die materielle Produktion sowohl als deren Vergegenständlichung wie deren Erprobung in der Praxis, und es sind dieselben Individuen, die an beidem schöpferisch mitarbeitend und kritisch überwachend beteiligt sind.

Mit der Einheit ist aber auch der Unterschied hervorzuheben. Marx faßt ihn so: In der Mußezeit als der »Zeit für höhere Tätigkeit« ist der Mensch »werdender Mensch«. Als so und so gewordener Mensch tritt er dann in den Prozeß der unmittelbaren Produktion, um in der folgenden freien Zeit seinen Werdensprozeß weiterzutreiben. Beide Arbeitsarten sind aufeinander bezogen: Die höhere Tätigkeit, nämlich die volle Entwicklung des Individuums, ist selbst die größte Produktivkraft und wirkt als solche zurück auf die Produktivkraft der materiellen Arbeit (599.25), diese dagegen übt die Individuen in der »Disziplin« (599.40), die erfordert ist, damit die Mußezeit überhaupt produktiv zu sein vermag. Da Bedürfnis der Indi-

viduen und gesellschaftliche Notwendigkeit miteinander übereinstimmen und beide auf die volle Entfaltung aller Kräfte gerichtet sind, hat die Arbeit ihren Zwangscharakter verloren (505.3 f.), sie erscheint jetzt als »volle Entwicklung der Tätigkeit selbst« (231.33), als »Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts« (505.14). Sie ist die Aktion der »realen Freiheit« (505.15). Mit diesem Begriff der realen Freiheit ist die Aufhebung der Entfremdung, die Negation einer Negation also, zu einer positiven Bestimmung erhoben.

5 Von der Entfremdung des Bewußtseins zum Bewußtsein der Entfremdung

Hätte Marx die reale Freiheit, in der die Entfremdung voll und ganz aufgehoben sein soll, als Utopie konzipiert, ihm wäre, ob seiner den Bedürfnissen der Menschheit so besonders angemessenen Vision willen, ein ausgezeichneter Platz in der Geschichte der Utopie sicher gewesen. Nun beanspruchen die *Grundrisse* aber in ihrer Ankündigung eines gesellschaftlichen Stadiums vollentfalteter Individualität beim Wort genommen zu werden. Sie legen eine strenge Determination bloß, der menschliche Willkür nichts anzuhaben vermag. Dem unbefangenen Leser kann es leicht so scheinen, als werde sich der Prozeß, der das Verhängnis, das mit der Geldwirtschaft begann, beseitigen soll, selbst wie ein Verhängnis über die Köpfe der Menschen weg ereignen. Nicht einmal die hervorragendsten unter den Gestalten aus dem Arsenal der Weltgeschichte werden auch nur beim Namen genannt, es ist wie ein Krieg der Götter, von denen schließlich nur noch die beiden mächtigsten übrigbleiben, um zum Kampf auf Leben und Tod anzutreten: Arbeit und Kapital.

Ist aber der Gang der Dinge so eindeutig vorherbestimmt und läßt sich, wie die *Grundrisse* unterstellen, der Sieg der Arbeit über das Kapital auf keinen Fall verhindern, warum hat dann Marx noch so viele Jahre mühseligen Studiums darauf verwandt, um das ohnehin Unabwendbare auch noch in den Details beschreiben zu können, warum hat er durch Theorie und Appell die Arbeiterklasse zu revolutionärer Aktion noch besonders anzutreiben versucht, statt den zwangsläufigen Prozeß geruhsam beobachtend ablaufen zu lassen?

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs im Verhalten von Marx ergibt sich leicht, wenn wir die *Grundrisse* lediglich als das lesen, als was sie gelten wollen: nicht als überempirische Vision, auch nicht als historische Prophezeiung, sondern als nüchterne wissenschaftliche Analyse ei-

ner gegenwärtig erfahrbaren Realität²⁷. Gegenstand dieser Analyse ist keineswegs die bürgerliche Gesellschaft im ganzen, sondern allein die Ökonomie dieser Gesellschaft, schon deshalb konnte die Absicht nicht dahin gehen, den Lauf der Geschichte getreu nachzuzeichnen, um zu beweisen, daß alles so kommen mußte, wie es kam, und daran den Beweis anzuschließen, daß alles nur so kommen könne, wie es kommen werde. Immer noch gilt in den *Grundrissen* das Programm der *Pariser Manuskripte*: zuerst Kritik der politischen Ökonomie, dann erst Kritik und Darstellung der anderen Bereiche, wie Recht, Politik und Moral. Nicht als ob diese Bereiche selbständig nebeneinander in der Gesellschaft beständen. Sie sind vielmehr als einander bedingende Bestandteile des organischen Ganzen der Gesellschaft (20.45) angesehen, was nicht hindert, daß ein einzelner Bereich losgelöst von seinen Verflechtungen mit der übrigen gesellschaftlichen Realität untersucht werden kann, um die ihm eigentümlichen Formen und Bewegungsgesetze deutlicher in den Blick zu bringen. So verfahren die *Grundrisse*. Nicht das Ganze der Gesellschaft, allerdings auch nicht irgendeinen ihrer Bereiche, sondern den grundlegenden, alle andern fundamental bestimmenden Bereich suchen sie sozusagen unter Laborbedingungen zu rekonstruieren. Lediglich der Prozeß der materiellen Produktion sollte dargestellt werden, und zwar möglichst rein, d. h. ohne Rücksicht auf die Einwirkung der übrigen Bereiche des Gesellschaftsprozesses und auch nur in den Momenten, die seinen eigenen Gesetzen gemäß sind. Absicht der Analyse ist es, herauszubekommen, wie die gesellschaftliche Entwicklung erfolgen muß, wenn sie *ausschließlich* ihren ökonomischen Notwendigkeiten folgt. Der wirkliche, der historische Prozeß, verläuft natürlich bei weitem komplizierter, er ist durch viele zufällige Faktoren bestimmt, deren Auftreten sich daher auch nicht vorhersagen läßt, wenngleich ein Verstoß gegen gewisse Grundgegebenheiten niemals möglich ist. Diese Grundgegebenheiten lehrt gerade die isolierte Laboranalyse der Ökonomie erkennen. Sie vermag eine ökonomische Logik freizulegen, die nur von wenigen Prämissen ausgeht. Die eine lautet: Um leben zu können, müssen die Menschen die Mittel zu diesem Leben selbst produzieren. Zu ihr tritt eine zweite: Die Menschen sind genötigt, ihre Produktivkräfte nicht nur zu betätigen, sondern sie auch weiterzuentwickeln. Hieraus folgert Marx, daß das ursprüngliche Gemeinwesen nicht für allezeit bestehen konnte, es mußte eine Entwicklung einsetzen, die zur Tauschwirtschaft privater Warenproduzenten und schließlich zum Kapitalverhältnis führte. In den Fragebereich der *Grundrisse* fällt, wie gesagt, nur die Logik dieser Entwicklung. Nach dieser Logik muß irgendwann einmal ein Punkt erreicht werden, an dem das Kapitalverhältnis eine weitere Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr zuläßt. Daraus ergibt sich, daß die moderne Gesellschaft, die

nur bei ständigem Wachsen der Produktivkräfte bestehen kann, spätestens an diesem Punkt die kapitalistische Produktionsweise auflösen muß, wenn sie sich nicht selbst auflösen soll. Analog zu chemischen Prozessen könnte man hier von einem Schmelzpunkt des Kapitals sprechen.

Was sich in der ökonomischen Logik als Verhältnis der Kategorien Kapital und Lohnarbeit darstellt, das erscheint im Gesamtprozeß der Gesellschaft als Kampf zwischen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse. Und was im ökonomischen Prozeß heißt: Auflösung des Kapitals durch den Vergesellschaftungsprozeß der Produktion, das bedeutet politisch: Entmachtung der Bourgeoisie durch das Proletariat. Der Ausdruck Schmelzpunkt des Kapitals darf also nicht so verstanden werden, als sei an ein sanftes Dahinschmelzen, ein lautloses Vergehen, gedacht. Vielmehr räumt das Kapital nicht eher seinen Platz, als bis es in »schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen« (63 5.40) zusammengebrochen ist (593.20). Marx spricht zwar scherzhaft von dem advice, der dem Kapital gegeben werde, »to be gone and to give room to a higher state of social production« (636.1). In Wirklichkeit weicht es aber nur der Gewalt (636.34), das Kapital verschwindet, wie Marx einmal drastisch sagt, indem es in die Luft gesprengt wird (594.3).

Demnach macht die ökonomisch notwendige Entwicklung revolutionäre Praxis nicht überflüssig, erfordert sie vielmehr. Wenn aber, was wir Schmelzpunkt des Kapitals nannten, einen Zeitpunkt bezeichnen soll, an dem die neugewordene Gesellschaft die Hüllen der kapitalistischen Produktionsweise mit Notwendigkeit abstoßen wird, kann dann politisches Handeln noch etwas anderes sein, als fügsamer Vollzug eines ohnehin schon Festgelegten? Die *Grundrisse* so zu verstehen, hieße jedoch, ihre Aussagen doch wieder unvermittelt auf den gesellschaftlichen Gesamtprozeß beziehen. Der Schmelzpunkt des Kapitals meint gar nicht einen historisch festlegbaren Punkt, an dem das Kapital sich wirklich auch auflösen wird, sondern diese Bezeichnung drückt die Naturnotwendigkeit aus, daß in der Entwicklung der Produktivkräfte eine Phase erreicht werden wird, die unter Kapitalverhältnissen nicht mehr denkbar ist. Wenn nämlich erst der Zustand eingetreten ist, daß aus der unmittelbaren Arbeit, weil sie zum bloß subalternen Moment im Produktionsprozeß herabgesunken ist (587.35), nur noch ein entsprechend minimaler Profit zu ziehen wäre (636.12), kann auch das Kapital nicht mehr bestehen²⁸. Die Aussage der *Grundrisse* beschränkt sich darauf, »daß die durch das Kapital selbst in seiner historischen Entwicklung herbeigeführte Entwicklung der Produktivkräfte, auf einem gewissen Punkt angelangt, die Selbstverwertung des Kapitals aufhebt, statt sie zu setzen. Über einen gewissen Punkt hinaus wird die Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke für das Kapital; also das Ka-

pitalverhältnis eine Schranke für die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit« (63 5.22). Setzen wir also, der bürgerlichen Ökonomie folgend, die kapitalistische Produktionsweise als unvergänglich, so wird schließlich, um des Kapitals willen, eine Produktionsweise erfordert, die nicht mehr kapitalistisch ist. Das ist ein Widerspruch, der zu der Erkenntnis führt, daß das Kapital eben nicht ewig bestehen bleiben kann. Die Auflösung des Kapitals ist logisch notwendig und wird daher historisch auch irgendwann eintreten, vorausgesetzt natürlich, daß die Katastrophen, die das Kapital herbeiführt, um nicht zum Selbstmord gezwungen zu sein, der menschlichen Gesellschaft nicht überhaupt den Garaus machen (vgl. 636.21-34).

Weil es den *Grundrissen* nur um die logischen Konsequenzen der kapitalistischen Produktion zu tun ist, nicht aber um das Vorherwissen eines bestimmten historischen Verlaufs, werden diese Konsequenzen auch bis zum letzten durchgeführt, d. h. der Produktionsprozeß wird, solange es noch irgend möglich ist, als kapitalistischer Produktionsprozeß beschrieben, bis zu dem Punkt, von dem an das Festhalten am Kapitalverhältnis zum offenbaren Widersinn werden würde. Dieser Punkt wäre spätestens mit Vollendung der vergesellschafteten Produktion erreicht. Hier wäre das Kapitalverhältnis höchstens noch als leblose Hülle zu denken, deren man sich durch »Abhäutung« (635.35) leicht entledigen könnte. Wie aus seinen sonstigen Darlegungen außerhalb der ökonomischen Analyse hervorgeht, zweifelt Marx jedoch nicht daran, daß die revolutionäre Auflösung des Kapitals schon zu einem Zeitpunkt einsetzen wird, zu dem die neue, die kommunistische Gesellschaft erst in einer ersten, unvollkommenen Phase möglich ist²⁹. Was Punkt genannt wurde, bezeichnet in Wirklichkeit eine Epoche. Innerhalb dieser »Epoche sozialer Revolution«³⁰ ist die politische Revolution nur ein einzelner, wenn auch entscheidender Akt, der den sozialen Prozeß keineswegs schon beendet. Die Analogie zur menschlichen Geburt liegt nahe. Wie man vom Menschen sagen kann, daß er gewissermaßen – und zwar naturnotwendig – zu früh geboren wird, so auch von der kommunistischen Gesellschaft, sie tritt erst, wie Marx wörtlich sagt, nach langen Geburtswehen hervor³¹, die lediglich gemildert oder abgekürzt werden können³², und sie bedarf, wiederum analog zum einzelnen Menschen, eine Zeitlang noch einer besonderen schützenden und fördernden Einrichtung, nämlich der revolutionären Diktatur des Proletariats³³.

Diese aus der gesamtgesellschaftlichen Analyse sich ergebenden Differenzierungen zwingen uns nun auch zu einer differenzierteren Analyse der aufgehobenen Entfremdung. Die *Grundrisse* unterscheiden, aus den erwähnten Gründen, nicht zwischen Auflösung des Kapitals und Hervortreten der vollendeten kommunistischen Gesellschaft. Fällt beides zusammen, so ist es unproblematisch zu sagen, daß mit dem Kapital auch die

Entfremdung aufgehoben sei. Die aufgehobene Entfremdung ist reale Freiheit, und eben darin sieht Marx das Charakteristikum des Kommunismus. Dagegen ist unter gesamtgesellschaftlichem Aspekt zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft eine Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere anzunehmen, der auch eine politische Übergangsperiode entspricht³⁴. Wäre daraus nicht auf eine Übergangsperiode zwischen der Entfremdung und ihrer Aufhebung zu schließen? Die Definitionen, die wir aufgrund des Sprachgebrauchs in den *Grundrissen* getroffen haben, lassen eine solche Annahme nicht ohne weiteres zu. Denn sie binden die Aufhebung der Entfremdung an den punktuellen Akt einer Auflösung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Für die Übergangsperiode ließe sich demnach lediglich einschränkend sagen: Zwar ist die Entfremdung der Lohnarbeit und der privaten Warenproduktion wirklich aufgehoben, aber ihre Auswirkungen sind noch nicht geschwunden. Oder: Die Freiheit ist zwar real – aber sie ist noch nicht voll realisiert. Oder: Die Menschen dürfen sich zwar wieder als die Herren ihrer Bedingungen verhalten, aber sie bringen noch nicht alle Voraussetzungen mit, um es ganz und gar auch zu sein.

Zu bedenken ist, daß Entfremdung in den *Grundrissen* lediglich ein Phänomen der ökonomischen Basis bezeichnet. Wo die Basis nicht mehr existiert, kann auch die ihr inhärente Entfremdung nicht mehr vorhanden sein. Wie aus anderen Schriften von Marx hervorgeht, erzeugt die Basisentfremdung unterschiedliche Entfremdungsformen im Überbau. Da sich mit der Basis nicht gleich der ganze Überbau umwälzt, muß die Aufhebung der Basisentfremdung auch nicht gleichbedeutend sein mit der Aufhebung der durch sie bedingten sekundären Entfremdungen im Überbau. Diese hängen zwar, wenn ihnen die Basis entzogen wird, sozusagen in der Luft, aber sie sind damit noch nicht bedeutungslos geworden. Unter den Bedingungen einer im Weltsystem nur partiellen Revolution finden sie sogar eine gewisse Stütze in der erhalten gebliebenen kapitalistischen Basis jenseits der Grenzen. Aber auch aus der Basis des eigenen, nunmehr sozialistisch zu nennenden Gesellschaftssystems ziehen die Entfremdungsphänomene des Überbaus Kraft. Denn zwar ist die kapitalistische Produktionsweise beseitigt, nicht aber sind in dieser Übergangsgesellschaft die Produktivkräfte schon so entwickelt, daß die Gesellschaft den Menschen die freie Zeit gewähren könnte, die Marx als Vorbedingung der realen Freiheit ansieht. Zwar sind alle Individuen jetzt gesetzt als gleichberechtigte Teilnehmer an der gemeinschaftlichen Regelung von Produktion und Konsumtion, wie im ursprünglichen Zustand verfolgen sie mit ihrer Arbeit wieder den Zweck, sich gemeinsam die Natur als ihren unorganischen Leib anzueignen und über ihre eigene Assoziation als ihren »organischen gesell-

schaftlichen Leib« (716.34) gemeinsam zu verfügen. Aber indem sie sich so als »Miteigentümer« und als »Inkarnationen des Gemeineigentums« verhalten, sind sie noch nicht die universell entwickelten Individuen, die sie sein müssen, wenn sie die Herrschaft über die Natur, die eigene und die äußere (387.30) auch voll und ganz sollen ausüben können. Noch bedarf die Gesellschaft einer großen Zahl von Menschen, die Tag für Tag viele Stunden lang vor den Maschinen stehen, die daher nur erst in beschränktem Maße ihre weiteren Fähigkeiten entwickeln können, noch muß also die Gesellschaft zumindest die wissenschaftliche Arbeit sowie die oberen politischen Lenkungen an dafür geeignete Spezialisten delegieren³⁵.

Die Spezialisten sind aber, selbst wenn sie sich noch so sehr absondern, wenn sie sich noch so sehr den direkt produzierenden Arbeitern entfremden wollen, nicht eine neue Klasse, sie bleiben, ob sie wollen oder nicht, Funktionäre dieses neuen gesellschaftlichen Systems, in dem es eine ihrer wesentlichsten Funktionen ist, den Produktionsprozeß soweit zu fördern, daß allen Arbeitern genügend Zeit gegeben ist, ihre Fähigkeiten zur Teilnahme an der Selbstverwaltung der Gesellschaft zu entwickeln und so die Teilung der geistigen und körperlichen Arbeit nach und nach überflüssig zu machen.

Nimmt der Arbeiter die mit dem Wachsen der Produktivkräfte wachsenden Möglichkeiten zum Mitentwerfen und Mitlenken seiner eigenen Lebenswelt wahr, und steht er als solch ein »werdender Mensch« (599.40) an seinem Arbeitsplatz, so hat er die Maschine nicht mehr als fremde Macht sich gegenüber, sondern als Instrument seiner Arbeit. Insofern aber der Arbeiter sich ausschließt von dem Werdensprozeß des Menschen in der neuen Gesellschaft, sei es, weil er die Gewohnheit dumpfen Sichttreibenlassens aus den alten Zeiten nicht mehr lassen kann, sei es, weil die Lenkenden und Leitenden ihm den Weg zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Selbstbestimmung gar nicht erst eröffnen, so tritt ihm die Maschine doch wieder entgegen, als wäre sie eine fremde Macht. Sie ist auch dann immer noch seine eigene Macht, die ihm nicht entfremdet ist, da sie unter keinem fremden Willen steht, dennoch behält sie für sein Bewußtsein den Schein des Fremden, die Entfremdung ist also in seinem Bewußtsein, er erkennt die eigene Macht nicht als eigene Macht, nicht er selbst als Produzierender ist entfremdet, wohl aber sein Bewußtsein.

In den *Grundrissen* ist vom Bewußtsein kaum einmal die Rede. Denn nicht aus einem geistigen Wandel entsteht die Kraft, die die Fesseln des Kapitals zersprengen wird, sondern aus der Arbeit der Arbeiter, die den kapitalistischen Produktionsprozeß bis zu dem Punkte steigert, an dem er dem Kapital zum Verhängnis werden muß. Daß der Untergang des Ka-

pitals aus ökonomischen Gründen unvermeidlich ist, läßt sich viel deutlicher herausarbeiten, wenn von der Rolle, die das Bewußtsein dabei spielen könnte, abgesehen wird. Die Arbeiterklasse ist eine revolutionäre Klasse, nicht weil oder solange sie revolutionär gesinnt ist, sondern weil der Produktionsprozeß, den sie betreibt, selbst der revolutionäre Prozeß ist. Die Arbeiter würden auch dann das Kapital seinem Schmelzpunkt zutreiben, wenn ihrer aller Bewußtsein entfremdet bliebe, wenn sie also bis zum letzten Augenblick nicht bemerkten, daß die fremde Macht, die ihnen da gegenübersteht, aus ihrer eigenen Tat herrührt. Erst da, wo die neue arbeitende Gesellschaft durch die Hüllen des Kapitals hindurchbricht, ergibt sich der Wandel des Bewußtseins unabdingbar. Denn die Arbeiter können nun nicht mehr Lohnarbeiter unter fremdem Kommando sein, sondern sie sind gesetzt als ihre gesellschaftlichen Angelegenheiten selbst regelnde, freie Individuen, die in der Arbeit die Vielfalt ihrer Anlagen realisieren. Das aber schließt ein, daß sie ihre eigenen Betätigungen auch als ihnen eigene begreifen. Da Marx, wie wir sahen, aus methodischen Gründen Auflösung des Kapitals und Vollendung der neuen Gesellschaft zusammenfallen läßt, muß er in diesen epochalen Punkt auch die Aufhebung der Entfremdung des Bewußtseins verlegen. Dies geschieht mit folgenden Worten: »Die Erkennung der Produkte als seiner eignen und die Beurteilung der Trennung von den Bedingungen seiner Verwirklichung als einer ungehörigen, zwangsweisen – ist ein enormes Bewußtsein, selbst das Produkt der auf dem Kapital ruhenden Produktionsweise, und so sehr das knell to its doom, wie mit dem Bewußtsein des Sklaven, daß er nicht das Eigentum eines Dritten sein kann, seinem Bewußtsein als Person, die Sklaverei nur noch ein künstliches Dasein fortvegetiert und aufgehört hat als Basis der Produktion fortzu dauern zu können« (366.42-367.6). Würde der Prozeß der Gesellschaft ohne Aufhalten und Ausweichen strikt nach seinem ökonomischen Gesetz verlaufen, so fiele dem Bewußtsein nur die Rolle einer konstatierenden Widerspiegelung, eines Indikators zu, es wäre knell to its doom, Totenglocke, Begleitmusik.

Heben wir diese Abstraktion auf, beachten wir, daß sich das ökonomische Gesetz nur in der Form des Klassenkampfes durchsetzen kann und setzen wir voraus, daß die Beseitigung des Kapitals lange vor Erreichen des ökonomisch letztmöglichen Termins, den wir als Schmelzpunkt bezeichnet haben, vonstatten gehen muß, so ist die Revolution nicht mehr allein aus der Arbeit der Lohnarbeiter herleitbar, sondern es ist außerdem eine zielbewußte politische Praxis erforderlich. Das Bewußtsein der Arbeiter darf also auch nicht bis ultimo entfremdet bleiben, zumindest ein Teil von ihnen muß sich auch unter der Kapitalherrschaft schon seiner Entfremdung bewußt werden, d. h. er muß erkennen, daß die fremde Macht des

Kapitals in Wirklichkeit seine eigene, ihm zugehörige, ihm lediglich entfremdete Macht ist. Erst dieses Bewußtsein ihrer eigenen Macht befähigt die Arbeiterklasse zu revolutionärer Aktion.

Es geht damit eine neue Spaltung durch die Assoziation der arbeitenden Individuen. Nicht nur, daß Direktproduzierende und geistig Arbeitende voneinander getrennt sind, die Arbeiter unterscheiden sich nun auch nach ihrem Bewußtsein: bei den einen hat sich das entfremdete Bewußtsein zum Bewußtsein der Entfremdung gewandelt, bei den anderen ist es entfremdet geblieben. Läßt sich diese Kluft unter kapitalistischen Verhältnissen nicht beseitigen, dann wird auch nach dem Akt der Revolution die neue Gesellschaft von Arbeitern mit verschiedenem Bewußtsein getragen. Bei allen ist die in der privaten Warenproduktion und der Lohnarbeit bestehende Entfremdung aufgehoben, aber soweit ihr Bewußtsein entfremdet bleibt, bemerken die Arbeiter den Unterschied gar nicht, die Maschine bleibt für sie nach wie vor das, was sie immer schon war: fremde Macht, der der einzelne sich wehrlos unterworfen sieht, den anderen dagegen wandelt sich das Bewußtsein der Entfremdung nunmehr zum Bewußtsein der aufgehobenen Entfremdung. Während der kapitalistischen Produktion das entfremdete Bewußtsein der Arbeiter nur förderlich war, wird es in der sozialistischen Produktion, je mehr diese eine gemeinsame Regelung durch alle Beteiligten erfordert, zum objektiven Hemmnis. Bewußtseinsbildung der Arbeitermassen wird zur ökonomischen Notwendigkeit.

Aus den in den *Grundrissen* aufgezeigten Determinationen ergibt sich also nicht die Beiläufigkeit des Bewußtseins und der bewußten Tätigkeit, sondern im Gegenteil die wachsende Bedeutung der Rolle des Bewußtseins. Und auch ist Bewußtsein nicht, wie es die *Grundrisse* nahezulegen scheinen, als bloße Widerspiegelung zu verstehen, sondern als ein durchaus parteiliches Wissen und Wollen, das zu konkreten Aktionen antreibt, die gelingen, immer aber auch mißlingen können. Solange eine sozialistische Gesellschaft noch Übergangsgesellschaft ist, solange in ihr der Schmelzpunkt des Kapitals, also der Punkt, bis zu dem die Produktion auch noch kapitalistisch organisiert sein könnte, noch nicht erreicht ist, so lange kann die Fortdauer des entfremdeten Bewußtseins bei einem Teil der Arbeiterklasse ebenso zum Rückfall in den Kapitalismus führen, wie die Aufhebung des entfremdeten Bewußtseins bei einem Teil der Arbeiterklasse unter kapitalistischen Verhältnissen den Übergang in die sozialistische Gesellschaft ermöglicht.

Im Zusammenhang der *Grundrisse* kann über das Bewußtwerden der Arbeiterklasse keine weitere Aussage gemacht werden, als daß die Aufhebung der Entfremdung auch des Bewußtseins zu den Notwendigkeiten der Ökonomie zu zählen ist. Ebenso, wie gesagt werden kann: das Kapital

wird nicht ewig dauern, kann gesagt werden: das Bewußtsein wird nicht ewig entfremdet bleiben, und zwar ist die Auflösung des Kapitals die Ursache für die Aufhebung des entfremdeten Bewußtseins. Im Schmelzpunkt des Kapitals fallen Ursache und Wirkung zeitlich und räumlich zusammen: Ebendann und ebendort, wo das Kapital zu Grabe getragen wird, provoziert es das befreite Bewußtsein als seine eigene Totenglocke. Aber der Schmelzpunkt bezeichnet ja nur einen logischen Zusammenhang. In der Wirklichkeit geht, wenn man so sagen darf, die historische Wirkung der logischen Ursache vielmehr voraus. Doch vollzieht sich der revolutionäre Prozeß nicht weltweit zur gleichen Zeit, und nur, wo in irgendeiner Ecke des kapitalistischen Gesamtsystems die unterdrückte Klasse zum Bewußtsein der ökonomisch notwendig bevorstehenden Auflösung des Kapitals gelangt, wo sie die kommende Freiheit ideell zu antizipieren vermag, nur also, wo die erst noch zu leistende Sprengung der fremden Hülle schon die Befreiung des Bewußtseins aus den Fesseln der Entfremdung bewirkt, kann an diesem Ort und zu dieser Zeit eine Region aus dem Gesamtsystem herausgebrochen werden, ohne daß damit allerdings das Ganze schon zusammenbrechen müßte.

Nicht aber ist aus dem notwendigen Zusammenhang zwischen Aufhebung des Kapitals und Aufhebung des entfremdeten Bewußtseins zu schließen, daß in dem Maße, in dem irgendwo der kapitalistische Produktionsprozeß sich seinem Schmelzpunkt nähert, unter den Arbeitern auch das revolutionäre Klassenbewußtsein zunehmen muß. Zwar drängen die Produktivkräfte, je mehr sie sich entwickelt haben, um so mehr auch auf die Zersprengung des Kapitalverhältnisses zu. Die ökonomischen Bedingungen für eine Revolution sind daher in den hochindustrialisierten Ländern am günstigsten. Sie konnten es jedoch nur werden, weil in ihnen die kapitalistische Wirtschaftsweise die Struktur der gesamten Gesellschaft bestimmt. Wo aber die warenproduzierenden Bürger in der gesellschaftlichen Verfassung als isolierte einzelne gesetzt sind, die ihr gemeinschaftliches Leben als fremdes, feindseliges sich gegenüber sehen, muß die Behauptung der eigenen, materiellen und geistigen Existenz, die den Mitbürger primär nur als Gegner oder Konkurrenten erscheinen läßt, zu einem von der unmittelbar sinnlich-konkreten Existenz unlösbaren elementaren Bedürfnis werden. Dieser bornierte bürgerliche Egoismus steht einer auf der Identität von eigenen und allgemeinen Interessen beruhenden Kooperation, die das Prinzip der sozialistischen Gesellschaft ist, diametral entgegen. Derselbe Habitus also, der die Menschen dazu gebracht hat, die ökonomischen Potenzen zu einer von den Fesseln des Kapitals befreiten Gesellschaft aufs höchste zu treiben, erschwert es ihnen auch, diese Potenzen in revolutionärer Praxis zu realisieren.

Zwar ruft das Kapital um seiner eigenen Selbsterhaltung willen die Kombination der Arbeiter hervor und schafft damit die Voraussetzung zu sozialistischer Solidarität. Aber die Arbeiter, weil sich nicht selbst kombinierend, sondern durch das Kapital kombiniert, bleiben gegeneinander auch wieder einzelne, die sich unter dem Druck der Konkurrenz zum Kampf um den Arbeitsplatz gezwungen sehen, denen der bürgerliche Egoismus daher leicht auch zur Gewohnheit werden kann. »Die Macht der Gewohnheit von Millionen und aber Millionen«, schreibt Lenin, »ist die fürchterlichste Macht³⁶.« Diese Macht ist so gewaltig, daß sie sich offenbar auch gegen objektive gesellschaftliche Erfordernisse durchzusetzen vermag. Friedrich Engels hat dies am Beispiel des alten Rom demonstriert. Obschon sich in dem hochzivilisierten Römischen Reich die Elemente der neuen, höheren Gesellschaftsformation herausgebildet hatten, zeigten sich die Römer zu der notwendigen Revolutionierung ihrer Verhältnisse doch nicht fähig. Es bedurfte dazu primitiverer Völker, die sich außerhalb des römischen Kulturkreises ihre eigenen Gewohnheiten gebildet hatten und auch da, wo sie sich mit Rom einließen, viel zu lebenskräftig waren, um sich dem anachronistisch gewordenen Zwang des Altgewohnten in dieser einstmaligen hohen Kultur unterwerfen zu können. Engels erhebt diesen Einzelfall zur Regel. »In der Tat«, schreibt er, »sind nur Barbaren fähig, eine an verendender Zivilisation laborierende Welt zu verjüngen³⁷.« Trifft diese Regel auch heute noch zu, so werden die Produktivkräfte dort, wo sie am weitesten fortgeschritten sind, eben nicht den Sprung in die höhere Gesellschaftsformation hervorrufen können, sondern die günstigsten Bedingungen für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft werden da gegeben sein, wo sich nicht so hoch zivilisierte und daher auch von den bürgerlichen Gewohnheiten nicht so sehr durchsetzte Völker flexibel genug erweisen, um zwar die Produktionstechnik des Kapitalismus zu übernehmen, nicht aber ihn selbst zu ihrem Lebenselement werden zu lassen. Eine solche räumliche Trennung des logisch Zusammengehörigen, der ökonomischen Bedingungen und der daraus folgenden bewußten sozialen und politischen Revolution, widerspräche durchaus nicht der Marxschen Theorie.

Die Gewißheit von dem kommenden Ende des Kapitalismus, die Marx durch seine ökonomischen Analysen wissenschaftlich begründet zu haben beansprucht, berechtigt die Bewohner des alten, des westlichen Europa nicht ohne weiteres auch zu der Überzeugung, in dieser hockentwickelten Zivilisation werde sich aus den Widersprüchen der bürgerlichen Gesellschaft zwangsläufig der Sozialismus ergeben. Nach der von Engels herausgestellten historischen Erfahrung lösen sich im Gegenteil gerade auf dem Boden der fortgeschrittenen Gesellschaft die auf eine höhere Stufe

der Entwicklung drängenden Widersprüche vielmehr durch einen Rückfall dieser bisher fortschrittlichsten Gesellschaft in primitivere Lebensweisen, der Untergang des Abendlandes wäre demnach im Kontext der Weltgeschichte kein besonders spektakuläres Ereignis, er wäre die Erfüllung des Regelfalles und selbst noch ein Indiz für den Fortschritt³⁸.

Indes erlaubt die Marxsche Theorie es nicht, solcherart historische Erfahrungen ohne Modifikation auf die Gegenwart zu übertragen. Anfangs meinten Marx und Engels, die sozialistische Revolution könne nur im ganzen Weltsystem auf einmal statthaben. Diese Ansicht war aufzugeben. Daß eine kommunistische Gesellschaft schließlich nur als Weltgesellschaft bestehen kann, ist der Theorie jedoch implizit. Demnach wäre auch eine künftige europäische Gesellschaft nur als mitwirkender Teil dieser Weltgesellschaft zu denken, ein Dahindämmern in irgendeinem Schattenwinkel der Weltgeschichte nach dem Muster längst vergangener hoher Kulturen, kann das Schicksal des alten Europa nicht sein, auch wenn seine Lebenswirklichkeit nach und nach hinter der weltgeschichtlichen Entwicklung zurückbleiben sollte.

Noch mehr fällt aber eine andere Implikation der Marxschen Theorie ins Gewicht: Im Unterschied zu den früheren Revolutionen der Weltgeschichte bedeutet die soziale Revolution nicht einfach nur den Übergang zu einer anderen, höheren Gesellschaftsformation. Sondern in der sozialistischen bzw. kommunistischen Gesellschaft soll es den Menschen zum erstenmal möglich sein, die Gesetze, die den Geschichtsprozeß bestimmen, zu erkennen, um sie zur Regelung ihrer Verhältnisse nach eigenem, gemeinsamem Willen anwenden zu können.

Repräsentiert die Marxsche Theorie wirklich wissenschaftliche Erkenntnis, so braucht der Lauf der Geschichte nicht mehr als ein unerkennbares und auch nicht mehr als ein unbeeinflussbares Schicksal angesehen zu werden. Die großen Kulturen der alten Welt sind untergegangen, ohne daß die ihnen angehörenden Individuen sich dieses Vorgangs recht bewußt wurden. Wußten sie ihn, so vermochten sie dennoch seine Ursachen nicht zu erkennen. Hätten sie die Ursachen erkannt, so hätten sie nicht die Macht besessen, den gesellschaftlichen Prozeß ihrer eigenen Regelung zu unterwerfen. Das Mittel, das die Marxsche Theorie einer an »verendender Zivilisation laborierenden Welt« gegenwärtig an die Hand gibt, um sie in stand zu setzen, sich gegen alle Naturregeln der Geschichte doch noch zu verjüngen, ist, paradox gesprochen, diese Theorie selbst. Sie geht zwar auf das von Engels angesprochene Problem direkt gar nicht ein. Wird sie aber doch darauf bezogen, so ergibt sich aus ihr folgende Alternative: Sofern die Bevölkerung dieses Erdteils in ihrer Mehrheit weiterhin in der Gewohnheit einer bürgerlichen Ordnung bleibt und den Versuch geschehen läßt,

die kapitalistischen Verhältnisse zu festigen bzw. dort, wo sie schon aufgehoben wurden, wiedereinzuführen, wird sie zwar an den Geburtswehen teilhaben, aus denen die neue Zeit hervorgehen soll, nicht aber am Akt der Geburt selbst. Vielmehr wird das Stammland des Kapitalismus auch zu dessen letzter Bastion werden, in der sich schließlich seine Agonie ereignen muß, die mit großer Wahrscheinlichkeit, wenn nicht die ganze Welt, so doch deren europäische Region in erneuter faschistischer Hysterie vernichten wird.

Erweisen sich andererseits die demokratischen Kräfte stark genug, um das Kapitalverhältnis noch rechtzeitig aufzulösen, so wird sich keineswegs wieder, wie allzulange schon, die Weltgeschichte vornehmlich auf europäischem Boden ereignen, wohl aber ließen sich dann die unvermeidlichen Geburtswehen des weltweit Neuen hierorts abkürzen und mildern und dem alten Europa wäre die Chance gegeben, in den Aufbau einer sozialistischen Weltgesellschaft seine in langer Geschichte gewordenen Eigentümlichkeiten einzubringen und so sich selbst zu »verjüngen«.

Diese Alternative zu erkennen, würde für die große Masse gleichbedeutend sein mit der Entscheidung für die Beseitigung des Kapitalverhältnisses. Denn im Gegensatz zu den machthabenden Nutznießern der Arbeit anderer werden die Arbeitenden nicht bereit sein, um augenblicklicher Privilegien willen offenen Auges die ganze Gesellschaft ihrem sicheren Untergang entgegengehen zu lassen. Die wache Erkenntnis einer im Bestehenden angelegten Katastrophe und die begründete Gewißheit, daß eine Änderung des Bestehenden die Katastrophe verhindern kann, würden auch in einer verendenden Zivilisation noch revolutionäre Kraft hervorrufen können. Eine solche Erkenntnis und eine solche Gewißheit werden sich aber um so weniger einstellen, je mehr die Macht der bürgerlichen Gewohnheit von den Menschen schon Besitz ergriffen hat. Marx konnte die Auflösung des Kapitals nur deshalb als sicher behaupten, weil diese Auflösung sich aus der Existenz einer Klasse ergibt, die durch ihre Arbeit schon revolutionierend wirksam ist und daher in den bürgerlichen Gewohnheiten, wo sie sie angenommen hat, nie ganz aufgehen kann. Die Arbeitsweise des Proletariats widerspricht als solche schon der Ethik des bürgerlichen Egoismus und drängt hin auf die sozialistische Kooperation. Keineswegs sind aber die ökonomischen Revolutionierungsphasen gleichbedeutend mit der politischen Entmachtung des Kapitals. Erst bei Erreichen des Schmelzpunktes wird die Folge des einen aus dem anderen zwangsläufig. Soll das Kapital, das seit je sich von Zeit zu Zeit in Teilkatastrophen hineinmanövriert, um sich vom Schmelzpunkt entfernt zu halten, gehindert werden, in Erwartung seiner endgültigen Auflösung die Existenz der ganzen Gesellschaft aufs Spiel zu setzen, so genügt es nicht, daß die po-

litische Revolution überhaupt einmal eintritt, sie muß auch rechtzeitig erfolgen. Kann dies, wie von Marx unterstellt, nur durch die Aktion einer genügend großen Zahl klassenbewußter Proletarier geschehen, dann wird die Verbindung des wissenschaftlichen Sozialismus mit dem Proletariat zum obersten Postulat aller politischen Praxis, deren Mißlingen die alteuropäische Gesellschaft und darüber hinaus die ganze Erdbevölkerung aufs höchste gefährden müßte.

Darum geht jede Interpretation des *Kapitals* und seiner Entwürfe am Problem vorbei, die nicht darauf aus ist, Klarheit darüber zu gewinnen, ob die in der Marxschen Theorie behauptete ökonomische Notwendigkeit in der Tat allen wissenschaftlichen Kriterien genügt oder ob wir weder aus den Forschungen von Marx noch aus anderen Theorien verbindlichen Aufschluß über die Bewegungsgesetze der Gesellschaft bekommen können, so daß wir dem Lauf der Geschichte im Grunde immer noch so hilflos gegenüberstehen wie die Völker vergangener Zeiten. Erweisen sich die Voraussagen der Marxschen Theorie nur als Setzungen einer Utopie, die sich aus Hoffnungen statt aus Erfahrungen speist, so werden sie in den Massen auch nur eine leicht wieder zu erschütternde Gläubigkeit, nicht aber Einsicht hervorrufen können, die, weil sie Einsicht in eine unumgängliche Notwendigkeit ist, auch durch den Schein des Vergeblichen nicht zu irritieren ist, sondern revolutionäre Praxis selbst zu einer vom alltäglichen Lebensvollzug untrennbaren Gewohnheit werden läßt.

Die ökonomische Theorie von Marx und damit sein ganzes System steht und fällt mit der Behauptung einer zukünftig unausweichlichen Auflösung des Kapitalverhältnisses, die aus der revolutionierenden Tätigkeit der Arbeiter im Produktionsprozeß erfolgen muß. Bewegt sich das Kapital wirklich auf seine Auflösung zu, so ist es gezwungen, seine Abwehrkräfte mehr und mehr zu formieren. Die Macht der Gewohnheit von Millionen und aber Millionen ist ihm engstens verbündet. Im Interesse des Kapitals gegen die Massen gewendet, wird sie in der Tat, wie Lenin sagt, zur fürchterlichsten Macht. Ihr ist mit bloßer Einsicht in die Notwendigkeit natürlich nicht zu begegnen. Es genügt auch nicht die Gewißheit, daß allein ein einsichtiges Proletariat den Kampf bestehen kann. Vielmehr wäre erst noch nach den Wegen zu suchen, auf denen das Proletariat zum Bewußtsein seiner selbst gelangen könnte. Wie die Praxis auch beschaffen sein mag, deren es hier bedarf, aus der Theorie ist sie nicht unmittelbar ableitbar. Das Wissen um die ökonomische Notwendigkeit beseitigt den Spielraum des Handelns also nicht, drängt vielmehr in ihn hinein. Was in den *Grundrissen* auf den ersten Blick wie ein Krieg der Götter erscheinen konnte, der den Menschen keine andere Wahl mehr läßt, als im Troß mitzumarschieren, erweist sich, angewandt auf die konkrete Situation in den hochindustrialisierten Län-

dern, als Freisetzung jedes einzelnen zu Entscheidungen, von denen insgesamt Sein oder Nichtsein der zukünftigen Gesellschaft abhängen wird. Wenn es wahr ist, daß die Macht der Gewohnheit im alten Europa mehr als anderswo den gesellschaftlichen Fortschritt blockiert, dann ist trotz wachsender Widersprüche in der Basis die Zwangsläufigkeit praktischer Aktionen dementsprechend geringer, um so mehr hängt es hier also vom Willen und Geschick weniger ab, ob die großen Massen, die unter dem Druck der bürgerlichen Lebenspraktiken das Bewußtsein ihres Werts und ihrer Würde verloren haben, zu selbstgewissem Handeln befähigt werden können.

Letztlich scheiden sich die Geister an der Einschätzung der politischen Potenzen des westeuropäischen Proletariats. Sollte sich herausstellen, daß auch die sozialistische Theorie keine revolutionäre Einsicht mehr hervorgerufen kann und daß die Lohnabhängigen generell unfähig sind, durch die bürgerlichen Gewohnheiten hindurchzubrechen, dann bliebe nichts anderes übrig, als die Gültigkeit der von Engels dargelegten Geschichtserfahrung auch für die Gegenwart anzuerkennen. Nach dieser Erfahrung würde die revolutionäre Initiative heute ganz auf die Völker der Dritten Welt übergehen müssen, in den Ursprungsländern des Kapitalismus könnte dagegen nur noch eine Praxis die Revolution befördern, die durch destruktive Aktionen einzelner Partisanengruppen oberhalb des Proletariats die »Städte« (= die reichen kapitalistischen Länder) möglichst lahmzulegen suchte, um den Sieg der eigentlichen Revolution in den »Dörfern« (= den agrarischen Entwicklungsländern) zu erleichtern und zu beschleunigen, getragen von der Hoffnung, daß die siegreiche Revolution schließlich auch vom Land auf die Metropolen übergreifen werde, etwa gar, wie zu den Zeiten des untergehenden Römischen Reiches, im Zuge einer neuen Völkerwanderung³⁹. Auf diesem Wege ließe sich freilich die Notwendigkeit einer Auflösung des Kapitals auch im Stammland des Kapitalismus und des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft durch die dort im Produktionsprozeß selbst Tätigen ebensowenig umgehen, wie auf irgendeinem anderen Wege⁴⁰. Wohl aber wäre dem Kapital Zeit gelassen, sich zu seinem alles vernichtenden Todeskampf hinreichend zu rüsten. Denn Aktionen mit bloß destruktiver Tendenz, so sehr sie auch die Politik der imperialistischen Mächte gegenüber der Dritten Welt behindern mögen, müssen versagen, wenn das Kapital sich erst zu Akten einer selbstzerstörerischen Selbstverteidigung gedrängt sieht. Ihr wäre nur durch den Widerstand der großen Mehrheit noch wirksam zu begegnen. Fehlt den Arbeitenden das Bewußtsein ihrer Interessen, so werden sie unweigerlich in den Sog des Kapitals geraten.

Bei dieser Perspektive bleibt einer auf der Marxschen Theorie basierenden Praxis gar nichts anderes übrig, als sich nach wie vor auf die revolutio-

näre Kraft des Proletariats und der proletarisierten Bürger⁴¹ zu beziehen⁴². Diese Praxis kann es nicht dabei bewenden lassen, daß die Macht des Kapitals nur von der Peripherie her aufgerollt wird, sondern sie wird auf den Augenblick hinarbeiten, in dem das Kapital der gleichzeitigen Rebellion an seinen Grenzen und in seinen Provinzen, der Konkurrenz in seiner sozialistischen Nachbarschaft⁴³ und der Subversion in seinem Innern nicht mehr Herr zu werden vermag, und sie wird vor allem die Zeit, die noch bleibt, zu nützen suchen, um den Aufbau der neuen Gesellschaft im Schoße der alten möglichst weit voranzutreiben. Diese neue Gesellschaft hat in der Assoziation der Arbeiter schon ihre Elemente, die es jedoch noch freizulegen gilt. Ein erster Akt dieser Freilegung wäre die Aufhebung der Entfremdung des Bewußtseins noch innerhalb der ökonomischen Entfremdung. Wo es einer in systematischer theoretischer Arbeit und exemplarischen Aktionen sich vollziehenden Aufklärung gelingt, das Proletariat wieder mit der Theorie zusammenzubringen, die seine Praxis reflektiert, wird, wenn es an der Zeit ist, aus dem Wissen um die Entfremdung auch der Entschluß zu ihrer Aufhebung hervorgehen. Wandlung des entfremdeten Bewußtseins zum Bewußtsein der Entfremdung herbeizuführen, kann nirgendwo mühseliger sein als da, wo die fürchterliche Macht der Gewohnheit auch die bewußten Bedürfnisse und Neigungen der Menschen gegen ihre wirklichen Interessen gewandt hat. Hier auf einen spontanen Selbstbefreiungsakt der Massen zu hoffen, wäre illusorisch. Eher könnte sich die Notwendigkeit ergeben, die Interessen der Arbeiter gegen ihre eigene manipulierte Spontaneität durchzusetzen⁴⁴.

Ganz anders als eine auf bloße Zerstörung des Bestehenden gerichtete direkte Aktion, die keinen Grund hat, voranzuschauen oder Umwege zu gehen, erfordert eine Strategie, die Zerstörung um des Aufbaus willen und gleichzeitig mit ihm betreibt, ein hohes Maß an langfristig nicht erlahmender Geduld, an planmäßiger Kleinarbeit, an kollektiver Vernunft und Disziplin⁴⁵. Sollen solche Eigenschaften nicht doch nur den ehrbaren Tugenden einer glaubenseifrigen Sekte gleichkommen, so muß der ihnen zugrunde liegenden Theorie eine Kraft zugestanden werden, wie sie nur aus der Wahrheit erwachsen kann. Wahrheit aber ist weder durch subtile Gedankenführung noch durch das Erlebnis theoretischer Evidenz zwingend demonstrierbar. Was von allen wissenschaftlichen Aussagen und von allen Weltanschauungen zu sagen ist, gilt daher auch von den Lehren, die sich auf Marx berufen und gilt ebenso von dem Marxschen System selbst, mögen seine Deduktionen auch noch so stringent erscheinen und im einzelnen noch so oft verifiziert worden sein: So wie es aus Bedürfnissen der Praxis hervorgegangen ist, so läßt es sich endgültig nur in der Praxis und durch die Praxis bestätigen oder widerlegen.

Anmerkungen

¹Vgl. Karl Marx, Zur Kritik der Nationalökonomie, Ökonomisch-Philosophische Manuskripte, in: Werke, Bd. 1, hrsg. von H. J. Lieber und P. Furth, Stuttgart 1962, S. 506 f.

²W. S. Wygodski, Die Geschichte einer großen Entdeckung. Ober die Entstehung des Werkes »Das Kapital« von K. Marx, Berlin 1967, S. 147.

³Zur Terminologie vgl. Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1964, S. 8 f.

⁴Karl Marx, Grundrisse der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953, S. 20 f.

⁵Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 16

⁶Wir hätten also beim *Kapital* zu beginnen und von da aus bis zu den *Pariser Manuskripten* zurückzugehen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, die früheren Entwürfe, insbesondere die Pariser Manuskripte, seien im Gegensatz zum *Kapital* bloße Überbau-Analysen, wohl aber läßt sich feststellen, daß die Reflexion auf den Überbau, je weiter wir vom *Kapital* aus zurückgehen, eine um so größere Bedeutung innerhalb der Theorie besitzt. Der Blickwinkel der Betrachtung verengt sich zum *Kapital* hin, ermöglicht aber gerade dadurch eine präzise Analyse. Man kann, mit Manfred Buhr (Entfremdung – philosophische Anthropologie – Marx-Kritik, in: Dt. Ztschr. f. Philos., 14. Jg., 1966, H. 7, S. 806-834, hier: S. 819) die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* und das *Kapital* als »kritische Aneignung einer Wissenschaft« und ihre »positive Ausarbeitung« einander gegenüberstellen, dies gilt dann aber nur für den Sektor, der im Kapital wirklich auch ausgearbeitet wurde, für die übrigen Sektoren bleiben wir, weil anderes nicht vorliegt, auf die »kritische Aneignung« und Fragmente der Ausarbeitung in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* und anderen Werken angewiesen.

⁷Marx/Engels, Werke Bd. 1, Berlin 1964, S. 499-524

⁸Einige Stellen aus den drei Bänden des Kapital sind zitiert bei: Ernest Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, Frankfurt a. M., Wien 1968, S. 176, Anm. 70

⁹Der umfassendste Versuch hierzu liegt vor in dem Werk von J. Y. Calvez, Karl Marx, Dt. Übers. Olten und Freiburg i. Br. 1964

¹⁰Günther Anders, Der amerikanische Krieg in Vietnam oder Philosophisches Wörterbuch heute, in: Das Argument, 45, 9. Jg., Dezember 1967, H. 5/6, S. 362

¹¹Vgl. Georg Lukács, Der junge Hegel, in: Werke Bd. 8, Neuwied, Berlin 1967, S. 658 f.

¹²Zitiert wird nach der Ausgabe Berlin (DDR) 1953

¹³Der Rückgang im Wortgebrauch der Entfremdung kann als Indiz gelten für die zunehmend konkreter werdende Analyse. Er ist gleichzeitig aber durch die oben erwähnte Verengung des Blickwinkels bedingt. Nicht aber läßt sich aus der spärlicher werdenden Verwendung dieses Begriffes schließen, daß der Marx des Kapital ihn überhaupt als unangemessen abgetan habe. Vielmehr darf man mit E. Mandel (Entstehung, S. 176) sagen: »Nicht nur ist der Entfremdungsbegriff nicht »prämarxistisch«, er bildet einen Bestandteil des Instrumentariums des reifen Marx.«

¹⁴Soweit möglich, bedient sich die Interpretation wörtlicher Zitate. Da diese zur Verdeutlichung des Gedankenganges öfters leicht umgeformt oder miteinander kombiniert werden mußten, erwies sich eine Kennzeichnung durch Anführungszeichen als unzuverlässig. Vielmehr ist überall da, wo Sätze oder Satzteile wörtlich übernommen wurden, die Fundstelle möglichst auf die Zeile genau angegeben, so daß sie in der hier zugrunde gelegten Ausgabe, die die Zeilen durchnummeriert hat, leicht nachgeschlagen werden kann. Seiten- und Zeilenangabe folgen im Text selbst jeweils den Zitaten, und zwar bedeutet

Der Begriff der Entfremdung in den »Grundrissen« von Karl Marx

innerhalb der Klammer die Zahl vor dem Punkt die Seite, die Zahl nach dem Punkt die Zeile.

¹⁵Vgl. hierzu S. 9: »Daß aber von keiner Produktion, also auch von keiner Gesellschaft die Rede sein kann, wo keine Form des Eigentums existiert, ist eine Tautologie. Eine Aneignung, die sich nichts zu eigen macht, ist eine *contradictio in sub jecto*.«

¹⁶»Bei den Germanen, wo die einzelnen Familienhäupter sich in Wäldern festsetzen, getrennt durch lange Strecken, existiert, schon *äußerlich* betrachtet, die Gemeinde nur durch die jedesmalige Vereinigung der Gemeindemitglieder...« (382.37). Wohl kennen die Germanen auch einen *ager publicus*, während dieser aber z. B. bei den Römern als »das besondere ökonomische Dasein des Staates neben den Privateigentümern« erscheint, »so daß diese eigentlich Privateigentümer als solche sind, soweit sie *ausgeschlossen* waren, priviert waren...«, erscheint bei den Germanen der *ager publicus* »vielmehr nur als Ergänzung des individuellen Eigentums...« (383.16-24).

¹⁷Vgl. zum folgenden insbesondere *Grundrisse*, S. 55-69.

¹⁸»Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber« (Kapital I, a.a.O. S. 57). »Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie *Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten* sind (Kapital I, a.a.O. S. 87, im Original gesperrt).

¹⁹»Austausch und Teilung der Arbeit bedingen sich wechselseitig. Da jeder für sich arbeitet und sein Produkt nichts für sich ist, muß er natürlich austauschen, nicht nur, um an dem allgemeinen Produktionsvermögen teilzunehmen, sondern um sein eigenes Produkt in ein Lebensmittel für sich selbst zu verwandeln« (*Grundrisse*, 76.6).

²⁰Die entfaltete Stufe der widersprüchlichen Entwicklung, die in dieser Beziehung von vornherein angelegt ist, faßt Marx in die prägnante Formulierung: »Die wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individuen bildet ihren gesellschaftlichen Zusammenhang« (*Grundrisse*, 74.35).

²¹Die Definition von E. Ch. Welskopf »Entfremden bedeutet... ein entfernen von etwas, was eigen gewesen war« (Entfremdung, historisch gesehen, in: Dt. Ztschr. f. Philosophie, 13. Jg., 1965, H. 6, S. 711-720, hier: S. 719) reicht daher für den Sprachgebrauch der *Grundrisse* noch nicht aus. Vielmehr muß das Moment hinzugenommen werden, das die Definition von Wolfgang Heise (Über die Entfremdung und ihre Überwindung, ebenda, S. 684 bis 710, hier: S. 700) besonders hervorhebt: »Entfremdung – das heißt Verselbständigung der Produkte der Tätigkeit und der wechselseitigen Beziehungen der Individuen zur Macht über diese Individuen und deren Knechtung unter und Formung durch diese Macht...«

²²Damit hat sich gezeigt, daß das Eigentumsrecht umgeschlagen ist »in das Recht, auf der einen Seite sich fremde Arbeit anzueignen, und die Pflicht auf der andren das Produkt der eignen Arbeit und die eigne Arbeit selbst als andern gehörige Werte zu respektieren. Der Austausch von Äquivalenten aber, der als die ursprüngliche Operation erschien, die das Eigentumsrecht juristisch ausdrückte, hat sich so gedreht, daß auf der einen Seite nur zum Schein ausgetauscht wird, indem der gegen lebendiges Arbeitsvermögen ausgetauschte Teil des Kapitals, erstens selbst fremde Arbeit ist, angeeignet ohne Äquivalent, und zweitens mit einem Surplus vom Arbeitsvermögen ersetzt werden muß, also in facto nicht fortgegeben wird, sondern nur aus einer Form in die andre verwandelt wird... Eigentum erscheint jetzt als Recht auf fremde Arbeit und als Unmöglichkeit der Arbeit, sich ihr eignes Produkt anzueignen« (*Grundrisse*, 361.43-362.15).

²³Die Textstelle, aus der hier zitiert wird, eine der prägnantesten über Entfremdung, lautet im Zusammenhang: »Vom Standpunkt der Arbeit aus betrachtet erscheint sie (die lebendige Arbeit, F. T.) also so in dem Produktionsprozeß tätig, daß sie ihre Verwirkli-

chung in objektiven Bedingungen zugleich als fremde Realität von sich abstößt und daher sich selbst als substanzloses, bloß bedürftiges Arbeitsvermögen gegenüber dieser ihr entfremdeten, nicht ihr, sondern andern gehörigen Realität setzt; daß sie ihre eigne Wirklichkeit nicht als Sein für sich, sondern als bloßes Sein für andres, und daher auch als bloßes Anderssein, oder Sein des andren gegen sie selbst setzt. Dieser Verwirklichungsprozeß ist ebenso der Entwirklichungsprozeß der Arbeit... Es sind die in dem eignen Schoß der lebendigen Arbeit ruhenden Möglichkeiten, die infolge des Produktionsprozesses als Wirklichkeiten außer ihr existieren – aber als ihr fremde Wirklichkeiten, die den Reichtum im Gegensatz zu ihr bilden« (Grundrisse, 357.45-358.19).

²⁴Vor allem Helmut Klages hat in seiner Interpretation der *Grundrisse* den Unterschied dieser Entfremdungsformen herausgearbeitet. Vgl. *Technischer Humanismus*, Stuttgart 1964, S. 46 ff., insbes. S. 47, S. 62 f. Klages kommt jedoch zu anderen Ergebnissen als diese Untersuchung (vgl. Anm. 27).

²⁵Nach Mandel (Entstehung, a.a.O. S. 179 ff.) kennt Marx in den *Grundrissen* auch eine Entfremdung des primitiven Menschen. Und zwar seien in der primitiven Gesellschaft »die materielle Armut und die Ohnmacht der Menschen gegenüber den Naturkräften in erster Linie gesellschaftliche, ideologische und religiöse Quellen der Entfremdung, d. h. Entfremdung von ihren objektiven Möglichkeiten«. In der weiteren Entwicklung seien dann noch die ökonomische Entfremdung und die technische Entfremdung aufgetreten. Mandel beruft sich auf *Grundrisse*, S. 79 f., woraus nun freilich das gerade Gegenteil hervorgeht. Marx weist dort darauf hin, daß die Universalität der Entwicklung der Vermögen die Produktion auf der Basis der Tauschwerte voraussetze, »die mit der Allgemeinheit die Entfremdung des Individuums von sich und von andren, aber auch die Allgemeinheit und Allseitigkeit seiner Beziehungen und Fähigkeiten erst produziert«. Und er fährt fort: »Auf früheren Stufen der Entwicklung erscheint das einzelne Individuum voller, weil es eben die Fülle seiner Beziehungen noch nicht herausgearbeitet und als von ihm unabhängige gesellschaftliche Mächte und Verhältnisse sich gegenübergestellt hat«, also, so können wir getreu der Marxschen Definition fortfahren, weil es diese Beziehungen sich noch nicht entfremdet hat. Zwar sind dem primitiven Menschen die Naturkräfte noch fast ganz fremd, aber sie sind ihm nicht entfremdet. Denn nur das schon Angeeignete und nur die schon herausgearbeiteten eigenen Kräfte und Beziehungen können entfremdet sein, dann nämlich, wenn derjenige, dessen eigene Macht sie sind, selbst sie zugleich – wie soeben wörtlich zitiert – »als von ihm unabhängige gesellschaftliche Mächte... sich gegenübergestellt hat«.

Sicherlich hätte sich Marx, wenn es ihm, wie Mandel behauptet, um eine Entfremdungstheorie gegangen wäre (S. 179) auch über eine mögliche Entfremdung des primitiven Menschen Gedanken gemacht. Entfremdung ist aber in den *Grundrissen* keine Wesenheit, die sozusagen von sich her gar nicht anders heißen kann als Entfremdung, sondern ist ein Begriff, der zur Bezeichnung ganz bestimmter Phänomene der Warengesellschaft verwandt wird, und daher auch von seiner ziemlich streng durchgehaltenen Verwendung her definiert werden muß, und der sodann auch stillschweigend auf alle die Bestimmungen bezogen werden darf – aber nur auf diese! – die unter jene Definition fallen. Mit Recht wendet sich daher Mandel in seiner ansonsten instruktiven Kritik neuerer Interpretationen des Marxschen Entfremdungsbegriffs (S. 152 ff.) gegen die Autoren, die von einer Verwandlung der ursprünglichen Entfremdungstheorie in eine »allgemeine Theorie des Fetisch-Charakters der Ware« sprechen (S. 182)

²⁶Zur Kritik der Nationalökonomie, a.a.O. S. 622

²⁷Es gebe im »Rohentwurf« Ausführungen, schreibt Roman Rosdolsky (Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«. Der Rohentwurf des »Kapital« 1857-58, Bd. II,

Der Begriff der Entfremdung in den »Grundrissen« von Karl Marx

Frankfurt a. M. 1968), die »eine der kühnsten Visionen des menschlichen Geistes enthalten« (S. 500). Es sei heute kaum noch nötig, »die prophetische Tragweite dieser ungeheuer dynamischen und von Grund aus optimistischen Konzeption hervorzuheben. Denn was der vereinsamte deutsche Revolutionär 1858 im Londoner Exil träumte, ist heute – erst heute – in den Bereich des unmittelbar Möglichen getreten« (S. 503). Obschon Rosdolsky hier von Vision und Prophetie spricht, zweifelt er jedoch keineswegs an der wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit der *Grundrisse*, vielmehr betont er: »Was Marxens Konzeption des Sozialismus von jener seiner Vorgänger unterscheidet, ist vor allem ihr wissenschaftlicher Charakter – die Art und Weise, wie er sein sozialistisches Zukunftsbild aus der Erkenntnis der bestehenden Gesellschaftsordnung, aus der Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse herleitete« (S. 512). Anders Helmut Klages in seinem Buch »Technischer Humanismus. Philosophie und Soziologie der Arbeit bei Karl Marx« (Stuttgart 1964). Klages kann, wie er sagt, nicht umhin, die »Spürfähigkeit und Sehkraft für Zukünftiges« an Marx zu bewundern (S. 149). Dennoch verweist er die Marxsche »Vision« in das Reich der Utopie (S. 142, 160). Sein Hauptargument dafür lautet etwa so: Marx hat den neuen Menschen als »Forscher« konzipiert, der »als universeller (Natur-)Wissenschaftler und Technologe, als Erfinder und als Arbeiter« in Erscheinung tritt (S. 178). Die Arbeit in der unmittelbaren Produktion hat für diesen »wissenschaftlich-technologisch zentrierten neuen Menschen« (S. 178) die Hauptfunktion einer Ausübung der Wissenschaft als Experimentalwissenschaft (S. 178). Nun zieht sich die Forschung aber immer mehr aus dem Raum des industriellen Produktionsprozesses zurück (S. 157). Das Arbeiten im Prozeß der industriellen Produktion ist zwar »forschungsfundiert« (S. 158), für die Forschung selbst aber irrelevant. Die experimentelle Kontrolle wird durch »spezifische Personale« (S. 158) vollzogen, »die Maschinerie« kann dem Arbeiter also nicht zum »Experimentierfeld« (S. 162) werden, er bleibt in der »Situation des bloßen Maschinenzubehörs« (S. 162), schon was in den analytischen Labors geschieht, liegt für ihn »jenseits des Horizonts konkreter Vorstellbarkeit« (S. 165). Also bleibt ein uneinlösbarer Rest in den ansonsten heute schon erstaunlich weitgehend eingetroffenen Voraussagen von Marx – und also ist Marx widerlegt. Was würde aus dieser von Klages behaupteten Unmöglichkeit einer »unmittelbaren Identität von industrieller Produktionsarbeit und experimenteller Forschungsarbeit« (S. 157) folgen? Offenbar doch nur, daß die allseitig entwickelten und tätigen Individuen der Zukunftsgesellschaft, die Marx übrigens keineswegs auf ein bloßes Forscherdasein festgelegt hat, den geringen Teil ihrer Zeit, den sie noch unmittelbar produzierend verbringen müssen, lediglich als Übung in einer für die Mußezeit notwendigen Disziplin, nicht aber auch als Experimental-Wissenschaft nützen könnten. Keineswegs wäre damit aber bewiesen, daß wegen dieser kleinen Einbuße, die sich wohl noch verschmerzen ließe, die ganze Marxsche Theorie als Utopie angesehen werden muß. Der Einwand trifft freilich die Argumentation von Klages nicht ganz. Denn in ihr ist außerdem unterstellt, daß die Arbeiter gar nicht alle zu »Forschern« werden können (S. 146), zum Beleg hierfür dient »das schon von Platon und Aristoteles her geläufige Argument der natürlichen Ungleichheit unter den Menschen« (S. 136). Gäbe es den von diesen beiden Philosophen angenommenen Naturunterschied zwischen freien Bürgern und Sklaven wirklich, so könnte die Theorie von Marx in der Tat nur, wie Klages zustimmend zitiert, als »spekulative Ontologie« angesehen werden, »die für uns dem heutigen Erkenntnisstandard gemäß »als wissenschaftlich unverbindlich in den Bereich der Metaphysik« fallen muß« (S. 147). Zum genaueren Verständnis der Marxschen Argumentation vgl. J. N. Dawydow, *Freiheit und Entfremdung*, Berlin 1964, insbes. S. 97 ff.

²⁸Die Voraussetzung jedes Wertverhältnisses, also auch des kapitalistischen, »ist und bleibt«, wie Marx betont, »die Masse unmittelbarer Arbeitszeit«. Marx fährt aber fort: »In

dem Maße..., wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder – deren powerfull effectiveness –... abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie...« (Grundrisse, 592.8-24). Wenn aber, so folgert Marx weiter, die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, dann muß auch die Arbeitszeit aufhören, sein Maß zu sein, und damit auch der Tauschwert das Maß des Gebrauchswerts. »Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen...« (Grundrisse, 593.13-21). Solange dieser Punkt des Zusammenbruchs nicht erreicht ist, reduziert das Kapital zwar durch Anwendung der Maschinerie »das Quantum zur Produktion eines gewissen Gegenstandes nötige Arbeit auf ein Minimum,...« aber es »wendet die Maschine... nur an, soweit sie den Arbeiter befähigt, einen größeren Teil seiner Zeit für das Kapital zu arbeiten« (Grundrisse, 589.14-22). Das Kapital »vermindert daher die Arbeitszeit in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen...« (Grundrisse, 593.32). Im Gegensatz hierzu schließt Jürgen Habermas (Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹, Frankfurt a. M. 1968, S. 79 f.) aus der »Verwissenschaftlichung der Technik«, daß nunmehr »die Anwendungsbedingungen für Marxens Arbeitswerttheorie entfallen«. Denn es sei »nicht länger sinnvoll, die Kapitalbeträge für Investitionen in Forschung und Entwicklung auf der Grundlage des Wertes der unqualifizierten Arbeitskraft zu berechnen, wenn der wissenschaftlich-technische Fortschritt zu einer unabhängigen Mehrwertquelle geworden ist...«. In Frage steht jedoch nicht, was sinnvoll wäre, sondern wie das Kapital in der Tat verfährt. Nach Marx beruht das Kapital auf der Aneignung von Mehrwert, der allein durch unmittelbare Arbeit geschaffen werden kann. Natürlich ist es niemandem verwehrt, die Marxsche Arbeitswertlehre überhaupt in Zweifel zu ziehen, dagegen läßt sich ihre Anwendbarkeit schlecht durch Hinweis auf Fakten negieren, die in dieser Theorie selbst schon beschrieben und lange vor ihrem Auftreten vorausgesagt wurden. Was Marx dem Autor Lauderdale entgegengehalten hat, würde er gewiß dem Autor Habermas gegenüber nicht zurücknehmen, nämlich, daß es eine »Absurdität« sei, »wenn er das capital fixe zu einer von der Arbeitszeit unabhängigen, selbständigen Quelle des Werts machen will. Es ist solche Quelle nur, sofern es selbst vergegenständlichte Arbeitszeit und sofern es Surplusarbeitszeit setzt« (Grundrisse, 589.26-30). Oder deutlicher noch: »Das capital fixe, in seiner Bestimmung als Produktionsmittel, deren adäquateste Form die Maschinerie, produziert nur Wert... 1. soweit es Wert hat; d. h. selbst Produkt der Arbeit, ein gewisses Quantum Arbeit in vergegenständlichter Form ist; 2. insofern es das Verhältnis der Surplusarbeit zur notwendigen Arbeit vermehrt, indem es die Arbeit befähigt, durch Vermehrung ihrer Produktivkraft, eine größere Masse zum Unterhalt des lebendigen Arbeitsvermögens nötiger Produkte in kürzerer Zeit zu schaffen« (588.45 bis 589.9). In der ersten Funktion findet nur eine Wertübertragung statt, die zweite dagegen ermöglicht die Produktion von Mehrwert. Mit Hilfe dieser Marxschen Mehrwerttheorie läßt sich, wie Mandel bemerkt, auch noch erklären, daß ›Fabriken, die ganz alleine laufen‹, Profite erzielen, die dem Mehrwert entspringen müssen. Solange diese Fabriken noch Ausnahme sind, eignen sie sich »durch das Spiel der Konkurrenz unter den Kapitalien einfach einen Teil des von den Arbeitern anderer Unternehmen geschaffenen Mehrwerts an«. Erst bei vollständiger Automation müssen Profit und Mehrwert absterben (Mandel, Entstehung, S. 87, Anm. 40). Ließe sich dieser Zustand erreichen, ohne daß gleichzeitig das Kapitalverhältnis verschwände, so hätte sich damit die Marxsche Arbeitswertlehre allerdings als unzutreffend erwiesen.

²⁹Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms, in: Marx/Engels, Werke Bd. 19, Berlin

Der Begriff der Entfremdung in den »Grundrissen« von Karl Marx

1962, S. 21

³⁰Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, in: Marx/Engels, Werke Bd. 13, Berlin 1964, S. 9

³¹Gothaer Progr., a.a.O. S. 21

³²Kapital I, a.a.O. S. 16

³³Gothaer Progr., a.a.O. S. 28

³⁴ebd.

³⁵Mandel (Freiheit und Planung im Kapitalismus und Sozialismus, in: Praxis, H. 1/2, 1968, S. 117-132) spricht von einem »technisch-wissenschaftlichen Qualifikationsmonopol«, das zur »Bildung einer privilegierten Schicht, die wir Bürokratie nennen« führe, wozu zu rechnen seien: Politiker, Fabrikdirektoren, techn. Intelligenz, einschl. Wissenschaftler. Durch das Gefühl, daß diese Bürokratie übermächtig sei, werde das Proletariat zurück in die Sphäre des Privatlebens gedrängt (S. 126). Obwohl Mandel betont, es bestünde »nach dem Sieg der sozialistischen Revolution weder die materiellen noch die moralischen Vorbedingungen dafür, daß die Masse der Werktätigen wirklich gewillt ist, viel Zeit und Mühe in eine verantwortungsvolle Verwaltung von Staat und Wirtschaft zu investieren« (S. 126), hält er doch dieselbe »Masse unqualifizierter Arbeiter« für kompetent, »durch Mehrheitsbeschluß zu entscheiden, welcher Teil des Nationaleinkommens für Gesundheitszwecke verausgabt und welcher Teil des Energiebedarfs in den kommenden zehn Jahren durch Atomkraftwerke gedeckt werden soll, wenn man sie genau über sämtliche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen usw. Folgen der verschiedenen Alternativlösungen dieser Fragen informiert« (S. 130). Daß hierbei in Wirklichkeit »man« entscheiden würde, liegt auf der Hand. Eine Versammlung ist nur insoweit zu demokratischer, und das heißt vernünftiger Entscheidung fähig, wie sie die Informationen, die »man« ihnen gibt, zu beurteilen vermag. Die Entscheidungsfähigkeit der Massen kann daher nur in dem Maße wachsen, in dem der ökonomische Fortschritt es allen erlaubt, an der Selbstverwaltung der Gesellschaft qualifiziert teilzunehmen. Über diese harte Notwendigkeit läßt sich nicht mit Abstimmungsritualen einer direkten Scheindemokratie hinwegtäuschen, in der »man« sich – etwa nach dem Muster von Volksaktionärsversammlungen – geradezu zu demagogischen Praktiken gezwungen sähe, um die Gefühle der Mehrheit auf das sachlich Erforderte einzustimmen. Vgl. hierzu Wolfgang Heise, Über die Entfremdung und ihre Überwindung, Dt. Ztschr. f. Philos., 13. Jg., 1965, H. 6, S. 684-710, hier: S. 706

³⁶W. I. Lenin, Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: Werke Bd. 31, Berlin 1959, S. 29

³⁷Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: Marx/Engels, Werke Bd. 21, Berlin 1962, S.151

³⁸Die Perspektive, die sich hieraus für die USA ergibt, beschreiben Baran/Sweezy (Monopolkapital, Frankfurt a. M. 1967) folgendermaßen: »Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die inneren Triebkräfte des entwickelten Monopolkapitalismus beschränken, ist der Schluß kaum zu umgehen, daß eine schlagkräftige revolutionäre Aktion nur eine dürftige Aussicht hat, das System zu stürzen. Aus diesem Blickwinkel gesehen, dürfte der wahrscheinlichere Verlauf der Entwicklung eine Fortsetzung des gegenwärtigen Verfallsprozesses sein, wobei der Widerspruch zwischen dem Zwang des Systems und den elementaren Bedürfnissen der menschlichen Natur immer unerträglicher wird. Das logische Ergebnis wäre die Verbreitung immer heftigerer psychischer Störungen, die zu der Schwächung und schließlichen Unfähigkeit des Systems führen muß, nach seinen eigenen Bedingungen zu funktionieren« (S. 348). Vgl. auch Anm. 20, S. 412, wo die Autoren einen Beleg dafür bringen, »daß wir ein solches Stadium bald erreicht haben«

³⁹Zur Theorie der »Dörfer« und »Städte« und ihrer Problematik vgl. Kurt Steinhaus, Zur Theorie des internationalen Klassenkampfes, Frankfurt a. M. 1967, S. 7 ff., S. 97 ff., insbes. S. 100

⁴⁰Baran/Sweezy (a.a.O. S. 349 f.) halten es für nicht ausgeschlossen, daß die Weltrevolution, die bereits Realität sei, schließlich auch in den Vereinigten Staaten eine revolutionäre Bewegung hervorrufen werde, wenn auch vielleicht nicht mehr in diesem Jahrhundert. Diese Beurteilung der Verhältnisse, so skeptisch sie klingt, ist mit der Marxschen Theorie noch vereinbar. Wenn es aber heißt: »Die Antwort der traditionellen Marx-Orthodoxie – daß das Industrieproletariat sich schließlich in einer Revolution gegen seine kapitalistischen Unterdrücker erheben muß – klingt nicht länger überzeugend« (S. 347), so ist damit eben nicht nur irgendeine marxistische Richtung, sondern Marx selbst getroffen

⁴¹Zum Begriff des proletarisierten Bürgers vgl. meine Anmerkungen in: Mimesis der Praxis und abstrakte Kunst, Neuwied, Berlin 1968, S. S7 ff., S. 103 ff.

⁴²Die moderne große Industrie, schreibt Engels im Antidürring (Berlin 1960, S. 191), habe im Proletariat eine Klasse geschaffen, die zum erstenmal in der Geschichte die Forderung der Abschaffung aller Klassen stellen könne und die diese Forderung auch durchführen müsse, »bei Strafe des Versinkens in chinesisches Kulitum«.

⁴³Zur Bedeutung dieses Faktors vgl. Steinhaus, a.a.O. S. 94 ff.

⁴⁴Wie es in der NS-Zeit schon einmal notwendig war, wo das wirkliche Interesse der Massen, die dem Hitlerregime anhängen, von der Minderheit der Widerstandsgruppen wahrgenommen wurde

⁴⁵Baran/Sweezy, die zwar noch an eine Revolution in den Vereinigten Staaten, nicht aber mehr an das Proletariat als ihren Träger glauben, vielmehr ihren gedämpften Optimismus damit begründen, daß sich schließlich »immer mehr Amerikaner fragen müssen, was sie nun für richtig halten« (Monopolkapital, S. 350), sind demgemäß auch bescheidener in ihren Anforderungen an eine revolutionäre Bewegung. Was wir in den Vereinigten Staaten benötigen, so schreiben sie, ist »eine historische Perspektive, Mut, die Tatsachen zu sehen, und Vertrauen in die Menschheit und ihre Zukunft«. Denn hieraus ergebe sich die moralische Verpflichtung zum Kampf gegen das kapitalistische System (S. 351)

Friedrich Tomberg, »Der Begriff der Entfremdung in den ›Grundrissen‹ von Karl Marx«, erstmals erschienen im *Argument* (Heft 52, 3. Heft des 11. Jg., 1969); digitalisiert wurde der Abdruck dieses Essays wie erschienen in »Basis und Überbau. Sozialphilosophische Studien« (1969, S. 131-181).

Gescannt und digitalisiert im Mai 2012 von der
Implikation Scanning and Translation Group
<http://implikation.wordpress.com>